31. Jahrgang. Sonntag, 18. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17388. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Die russische „Rüstungs"-Anleihe.

Daß Rußland in der nächsten Zeit an der Börse an die friedliebenden Kapitalisten zu appelliren beabsichtigt, würde man auch dann schon wissen, wenn von den Verhandlungen über die neue große Anleihe nichts bekannt wäre. Nachdem neulich schon das „Petersburger Journal" erklärt hatte, es gehöre eine große Unwissenheit oder Unredlichkeit dazu, um die Meldungen über eine kriegerische Rede des Generals Gurko, oder, wie das Blatt sich ausdrückt, um ein derartiges „Geschwätz" zu glauben oder zu verbreiten — es handelte sich um eine Rede Gurkos bei einem Festessen zu Ehren des Grafen Schuwalow, in der der General nach französischen Blättern erklärt haben sollte, das russische Heer könne in 24 Stunden beide (deutsch-österreichische) Grenzen überschreiten — hat sich, wie erwähnt, das officielle Organ der russischen Reichskanzlei jetzt gegen die Enthüllungen des „Matin" über das Project eines russisch-französischen Bündnisses gewendet und versichert, Rußland sei überzeugt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens im Interesse beider Länder — Rußlands und Frankreichs — liege. Durch seine Insinuationen schade der „Matin" sich selbst sowohl wie der Sache, die er zu vertheidigen vorgebe.

Die letzte Wendung klingt weniger wie ein Desaveu, als wie eine Mahnung zur Vorsicht, die in gutes Deutsch übersetzt etwa so lauten würde: Die Erfüllung des Wunsches, daß Frankreich wieder in Europa seine ihm zukommende und für das allgemeine Gleichgewicht nothwendige Stellung einnehme, werde vereitelt, wenn man durch vorzeitige Ausstreuungen bezüglich eines russisch-französischen Bündnisses Rußland verhindere, seinen Finanzen durch eine große Anleihe aufzuhelfen. Je friedlicher die Versicherungen des russischen officiösen Blattes klingen, um so entschiedener tritt derjenige Theil der deutschen Presse, der sich mit dem Schein der Unabhängigkeit begnügt, der friedlichen Auffassung der Weltlage, welche seit der Reise des Kaisers Wilhelm in Petersburg, Wien und Rom die maßgebende gewesen ist, mit unklaren, aber beunruhigenden Andeutungen entgegen. Officiell oder officiös, erklärte gestern die „Post", könne die Regierung mit Rücksicht auf die Beziehungen zu Rußland vor der Betheiligung des deutschen Kapitals an der angeblich so gefährlichen Anleihe nicht warnen; aber es sei perfid, auszustreuen, daß die Bankhäuser sich an der russischen Anleihe betheiligten, weil sie von der Dauer eines freundschaftlichen Verhältnisses unterrichtet seien. Sie könnten das nicht sein, weil die deutsche Regierung selbst nicht davon unterrichtet sei.

Aus dieser Darlegung der „Post" wird man doch wohl schließen dürfen, daß der Abschluß einer 500-Millionen-Anleihe noch nicht ganz feststeht, wie die „Post" zu glauben sich den Anschein giebt. Seit den seit Jahren schwebenden Verhandlungen über eine große russische Anleihe, an welcher holländische, französische u. s. w. Bankhäuser in erster Linie betheiligt waren, geht die Hetze gegen die russischen Werthe und die Beunruhigung der öffentlichen Meinung über die Kriegsabsichten Hand in Hand. Je mehr Aussichten auf Erfolg die Verhandlungen zu bieten scheinen, um so heftiger wurde die Sprache der in Rede stehenden Presse gegen die russischen Finanzen und die russische Politik.

In welchem Stadium sich das Geschäft in diesem Augenblick befindet, darüber liegen authentische Nachrichten nicht vor. In Berliner finanziellen Kreisen begegnet man, wie man uns schreibt, der Behauptung, es handle sich nicht um ein einziges, sondern um zwei Geschäfte. Rußland verhandle einmal mit französischen und holländischen Bankhäusern über eine große zum Theil auch zu Rüstungszwecken bestimmte Anleihe, an der deutsche Bankhäuser sich direct wenigstens nicht betheiligen würden. Die Aussicht für das Zustandekommen einer solchen sei nach wie vor ungünstig. Gleichzeitig aber werde auch mit deutschen Bankhäusern über eine andere, lediglich zu Conversionszwecken bestimmte Anleihe verhandelt.

Ob diese Angabe zutreffend ist, muß dahingestellt bleiben. Auffällig ist nur, daß die „Post" sich auch gegen die Conversionsanleihe wendet, indem sie behauptet, des Zustandekommen einer solchen würde nur den Credit Rußlands und den Glauben an die dauernde Friedfertigkeit seiner Politik befestigen und dadurch die Aufnahme einer großen Rüstungsanleihe erleichtern. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die „Post" selbst an das eingangs behauptete Zustandekommen der großen Rüstungsanleihe nicht glaubt.

Zur Abreise der Kaiserin Friedrich.

Heute wird die Kaiserin Friedrich Berlin und Deutschland verlassen, um ihre Verwandten jenseits des Canals in England aufzusuchen. Den 21. November verlebt also die kaiserliche Wittwe nicht inmitten des deutschen Volkes; sie wird an ihrem Geburtstage fern von uns weilen, freilich inmitten von Menschen, die ihr auch nahe stehen. Sind es die Bande der Abstammung, welche sie an England fesseln, so sind es die Bande, die ein inhaltvolles Leben zu weben vermag, welche die kaiserliche Frau unlösbar mit der deutschen Nation verknüpfen. Aber auch sie, gleich ihrem Gatten, ist nicht nur jenen beiden Nationen theuer, in deren Mitte ihr das Geschick einen so hohen Platz angewiesen hat.

Von der Stelle aus, auf welcher die Kaiserin Friedrich steht, ist es, bemerkt dazu die „Nation", nicht schwer, in den Hunderttausenden jene Empfindungen freundlicher Sympathie rege zu machen, die so willig aus einem monarchischen Volke dem Throne und denen zuströmen, die ihn am nächsten umgeben; es ist schon schwieriger, diese natürlichen Gefühle zurückzuscheuchen und zu allmählicher Erkaltung zu bringen.

Allein der übliche Tribut loyaler Gesinnung ist es gar nicht, mit dem die Kaiserin Friedrich umgeben wird; dazu ist sie, wie es auch ihr Mann war, eine zu eigenartige und zu bedeutende Gestalt. Will man ein äußeres Zeichen für die ungewöhnliche Stellung, welche die Kaiserin Friedrich inne hält, so bietet sich das in zwei Symptomen: in der Mißgunst, die ihr beschämender Weise von einem Theile des deutschen Volkes neben der aufrichtigen Verehrung des kernhaften Bürgerthums entgegengebracht worden ist, und in der echten Werthschätzung, die sie auch bei fremden Nationen genießt; selbst bei Nationen, zu denen sie nie in naher Wechselbeziehung gestanden hat. Diese Frau, und sie ist auch darin die Genossin ihres Mannes, konnte nicht geschätzt und nicht verstanden werden, wo enger Kastengeist und Vorurtheile in jeder Gestalt dem Denken und Empfinden ihre Pfade vorzeichnen; aber sie eroberte sich die Herzen über jene Grenze hinaus, in denen unangefochten weniger selbständige Charakteure dem Genuß friedlicher Popularität sich hingeben können.

Kaiser und Kaiserin Friedrich schienen bestimmt, das monarchische Gefühl nicht allein in seiner Beschaffenheit, wie es war, in den Herzen rege pulsirend zu erhalten, sondern ihm einen neuen Inhalt und eine tiefere Bedeutung zu geben. Der Thron Deutschlands wurde innegehalten von Menschen, die im Auslande kaum weniger geliebt wurden, als von den eigenen Unterthanen, und die selbst jene Elemente in den Bann ihrer Persönlichkeiten gezogen hatten, die, ganz abseits von dem heutigen Staat und der heutigen Gesellschaft stehend, ihre Hoffnung bisher nur auf eine grundstürzende Umwälzung gesetzt hatten. So flogen den beiden Trägern der Krone Hoffnungen entgegen, wie sie sich so groß und so schön kaum je einem Fürstenpaar genaht haben. Der deutschen Monarchie schien eine universelle Aufgabe europäischen Heiles zuzufallen; eine Aufgabe, bei welcher der Versuch der Lösung schon denen, die sich ihm unterzogen — und säßen sie auf dem mächtigsten Throne der Welt — eine ganz neue Stellung gewähren mußte. Bedürfte die Kaiserin Friedrich eines Trostes für jene Bitternisse, die nicht unabwendbares Schicksal, sondern berechnender Menschenwille in ihr letztes Lebensjahr eingestreut hat, so müßte sie ihn darin finden, daß derjenige, der als eifriger Helfer der europäischen Cultur so segensreiche Elemente neuer Entwickelung einstreuen will, nothwendigerweise auf den heftigen und erbitterten Widerstand der Vertreter des Alten stoßen muß.

Der kommende 21. November findet die Kaiserin Friedrich allein, getrennt von ihrem Gatten. Die Erinnerung an ihn wird sie jedoch überall umgeben. Es wird ihr wie der liebste Bewillkommnungsgruß ihres Heimathlandes erscheinen, daß die großen englischen Revuen dieses Monats nochmals dem Kaiser Friedrich Kränze auf das Grab niederlegen.

Die Erinnerung an Friedrich III. ist eine regsame, fortwirkende Kraft im Leben der Völker unserer Zeit und vor allem im Leben des deutschen Volkes. Wenn man der trauernden Wittwe des heimgegangenen großen Todten an ihrem Geburtstage mit einem ernsten Wunsche nahen darf, so ist es der, daß sie selbst nach ihrem Vermögen die Gedankenvollstreckerin dessen ist, den sie so sehr geliebt hat.

Deutschland.

Die Schattenseiten des persönlichen Regiments.

Nachdem der Bundesrath vor wenigen Tagen den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter in zweiter Berathung festgestellt hat, können die Officiösen es sich nicht versagen, in einem Rückblick auf die einzelnen Stadien der socialpolitischen Gesetzgebung das socialpolitische Programm Kaiser Wilhelm I. gegen die angeblichen Angriffe seiner Gegner zu vertheidigen. So weit schon ist den officiösen Journalisten jedes Gefühl für die constitutionellen Grundsätze abhanden gekommen, daß sie da, wo Regierungsakte unter Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers vorliegen, die Person des Souveräns in den Vordergrund schieben und die pflichtgemäße Prüfung der Regierungsvorlage durch die verfassungsmäßige Vertretung als persönliche Gegnerschaft dem Souverän gegenüber darstellen.

Wenn das socialpolitische Programm der Botschaft vom 17. November 1881 in der Forderung besteht, daß die arbeitende Bevölkerung gegen Krankheit, Betriebsunfälle, Alter und Invalidität sichergestellt werden müsse, so ist es eine Unwahrheit, von Gegnern dieses Programms zu reden. Geht man aber weiter und bezeichnet man auch die Sätze der Botschaft, welche sich auf die Durchführung jener allgemeinen Forderung als Inhalt des Programms beziehen, so hätten gerade die Officiösen Ursache, die Verantwortlichkeit für dasselbe nicht der Person des Kaisers Wilhelm I. aufzubürden, sondern den verfassungsmäßig verantwortlichen Ministern. Denn darüber kann ja doch heute kein Zweifel mehr bestehen, daß jenes Programm sich thatsächlich als unausführbar erwiesen hat. Nach dem Hinweis auf das Unfallversicherungsgesetz, welches bekanntlich auch damals noch nicht zu Stande kam, und auf die Krankenversicherungs-Vorlage heißt es in der Botschaft:

„Aber auch diejenigen, welche durch Alter und Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesammtheit gegenüber einen begründeten Anspruch auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge, als ihnen bisher hat zu Theil werden können. Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen der letzteren in der Form corporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung werden, wie wir hoffen, die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde."

Es genügt, diese Sätze anzuführen, um klar zu stellen, daß das „Programm" der Botschaft, wenn denn einmal von einem solchen gesprochen werden soll, selbst von der Regierung als undurchführbar erkannt worden ist. In dem vom Bundesrath beschlossenen Gesetzentwurf betreffend die Alters- und Invalidenversicherung ist von einer Lösung der gesetzgeberischen Aufgabe durch das Zusammenfassen der realen Kräfte des Volkslebens in der Form corporativer Genossenschaften vollständig abgesehen. Selbst die Anknüpfung an die sogenannten Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung hat die Regierung selbst aufgegeben. Ob die Aufgabe, wie sie jetzt gestellt ist, auf der schablonenhaften Grundlage territorialer Versicherungsgesellschaften lösbar ist, wird sich ja bei den Berathungen des Reichstags zeigen. Auf alle Fälle aber wird das Gesetz mit der Botschaft von 1881 nur das Ziel gemeinsam haben.

---

* **Berlin**, 17. November. Die **Kaiserin Friedrich** wird bei ihrer Ankunft in Windsor am Montag Nachmittag, in Begleitung der Königin und des Prinzen von Wales, mit hohen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen werden. Auf dem Perron der Südwestbahn in Windsor, wie im großen Viereck des Schlosses werden Compagnien der Grenadier-Garde als Ehrenwache aufgestellt sein, während eine Schwadron des zweiten berittenen Leibgarde-Regiments dem Galawagen, in welchem die Kaiserin und die Königin vom Bahnhofe nach dem Schlosse fahren werden, als Escorte dienen wird. Die Kaiserin wird während der Dauer ihres Besuches eine Reihe von Gemächern im südlichen Flügel des Schlosses bewohnen.

* **Berlin**, 17. Novbr. Wie das „Deutsche Tagebl." erfährt, haben der **Kaiser** und die **Kaiserin** einen besonderen Courier nach Kopenhagen abgesandt, um dem **Könige und der Königin von Dänemark** werthvolle **Geschenke** — Erzeugnisse der königlichen Porzellan-Manufactur in Charlottenburg — zu überbringen.

* **[Der Papst im Kriegsfalle.]** Wie der „Germ." aus Rom gemeldet wird, ist im Vatican nach längerer Ueberlegung die Abreise des Papstes von Rom im Kriegsfalle beschlossen worden.

* **[Windthorst und der Papst.]** Der „Italie"

Bozena Matuschek. (Nachdruck verboten.)

Eine ungarische Erzählung von Caroline Deutsch.

15) (Fortsetzung.)

IX.

Während Stefans Abwesenheit spielte sich aber noch ein anderes Ereigniß im Orte ab, für keinen zwar von der geringsten Bedeutung, nur für Bozena Matuschek; ihre Mutter starb.

Für Tage, kaum für Wochen hatte damals Doctor Nawadny den Gehalt ihres Lebens berechnet; das leise flackernde Licht hatte noch monatelang ausgehalten; denn genaht war der Herbst, als es erlosch . . . Aber sie starb, wie sie gelebt, sanft und klaglos und ersparte der Tochter den Anblick des Todeskampfes.

Als Bozena eines Morgens an das Bett trat, fand sie ihre Mutter still entschlummert, starr und kalt die Glieder, aber den Ausdruck eines fast heiligen Friedens auf dem abgezehrten, wachsbleichen Gesichte.

Bozena schrie nicht auf, kein Ausbruch wilden Schmerzes gab sich kund. Seit Wochen und Monden darauf vorbereitet, war es . . . wie die Erfüllung einer unabwendbaren Thatsache. Mit tiefernstem Gesichte und in einander geschlungenen Händen stand sie lange regungslos wie in den Boden gewurzelt vor der entschlafenen Frau und blickte in das stille, friedvolle Gesicht. Dann drückte sie ihr die Lider über die sanften, gebrochenen Augen und legte ihr die bleichen Hände kreuzweis über die Brust. Schlaf wohl, Mutterl! sprachen dann leise ihre Lippen. Ich wein' dir nicht nach, denn . . . du bist im Vortheil gegen mich . . . du und der Vater. Ihr habt ausgelitten. Grüß ihn von mir! Sie neigte sich, küßte das stille Gesicht und breitete ein Tuch über dasselbe.

Sie trat vom Bette weg und an's Fenster und blickte lange, lange hinaus. Ihr Auge war starr und trocken, ebenso erstarrt schien ihr Herz. Es war ihr, als sei der letzte Faden gerissen, der sie mit den Erscheinungen dieser Welt zusammengehalten, und sie ein abgewehtes Blatt, das zu niemandem, zu dem niemand gehörte . . . . ohne Werth, ohne Nutzen, nur dazu gut, zertreten und weggeweht zu werden . . . . Für wen war sie da? Wer fragte nach ihr? Wo traf sie ein Interesse in dieser großen, weiten Welt, wo eines zum anderen hörte, eins an's andere gebunden war, bald zu zweien, bald zu mehreren?! . . .

Sie preßte die Hände an's Fensterkreuz und ihre Stirn darauf und stand lange, lange so. Da war es ihr, als dringe hinter den geschlossenen Lidern ein ernstes, gebräuntes Männerantlitz hervor und ein Paar klare, gütige, freundliche Augen sähen mit stiller Theilnahme auf sie. Dann hörte sie eine tiefe, kräftige Stimme sagen: Man hat mir gesagt, daß Ihr wild und gefährlich seid, aber ich hab' mich überzeugt, daß Ihr auch mild und lieb sein könnt, Bozena Matuschek!

O, heiliger Gott, was soll draus werden? murmelte sie wie in Todesangst und hob das Haupt. Er und er und immer er und überall seine Augen, seine Stimme! . . . . Er, der Sohn jenes Mannes, den sie haßte, wie nur ihre Seele hassen konnte!

Sie wandte sich um und ihr Blick fiel auf das verhüllte Antlitz.

Armes Mutterl, sagte sie erschüttert, und jetzt konnt' ich an etwas anderes denken als an dich? Lieber sollt' ich daran denken, wie ich dir ein ehrlich Begräbniß verschaff'; denn du sollst eines haben und wenn ich den Himmel darum stürmen müßt' . . .

Sie setzte sich nieder und ließ die Blicke durch das Zimmer schweifen. Was war zu verkaufen? Das Bett, wo die Todte ruhte und das sie — fast dreizehn lange Jahre nicht verlassen?! . . . Nein, nein, diese Marterstätte, wo solch eine stille Dulderin geruht, die sollte ein heiliges Angedenken für sie bleiben! Die Ziege, welche die Kranke so lange mit ihrer Milch genährt und erhalten hatte? Nein, auch diese nicht, etwas Lebendes mußte sie um sich haben und an der Ziege hing ihr Herz! . . . Aber sie war die letzte Zeit sehr fleißig gewesen und sie hatte einen hübschen Vorrath an Stickereien; damit wollte sie in die nächste Stadt, wo gerade Markt war. Jetzt hielt sie ja keiner mehr auf. Sie verhängte die Fenster, damit kein unberufener Blick in das Zimmer dringe, sperrte die Ziege in den kleinen Verschlag, schloß das Haus ab und machte sich auf den Weg. Es war einer von mehr als zwei Stunden, aber sie war nicht ermüdet, als sie dort anlangte, und da sie keinen Sitzplatz hatte, wählte sie sich auf dem Markte einen Punkt, wo das Gewühl der Verkäufer nicht zu groß war und auch keiner aus ihrem Orte sich befand, schlug ihre Waare um den Arm und bot sie zum Verkaufe aus. Und wer die vollendeten Arbeiten sah, die zierlichen, geschmackvollen Muster, und Bedarf darnach hatte, der ging gewiß an Bozena nicht vorüber.

So war sie nach einigen Stunden alles los geworden und machte sich wieder auf den Heimweg. Jeden anderen hätte die ziemlich lange Fußwanderung und das noch viel längere Stehen ermüdet. Bozena spürte nicht viel davon.

Auf dem Heimwege war ihr einziger Gedanke gewesen, der Todten wenigstens ein einmaliges Glockengeläute zu verschaffen; denn so eigenartig auch ihr Wesen war, so wurzelte sie doch noch mit ihren religiösen Anschauungen in dem Boden, dem sie entsprossen. Zwar die Verstorbene kam auch so in den Himmel, eine so reine Seele brauchte gar nichts . . . . aber noch zwei andere, mächtigere Motive wirkten mit: die liebevolle Pietät gegen die Mutter und — der feindselige Trotz gegen die Leute . . . . Nein, nein, sie sollten es nicht erleben, daß die Todte ohne Sang und Klang in die Erde kam, wie es bei ihrem armen Vater der Fall gewesen! . . . . Damals war sie nicht zu Hause gewesen — hatte nichts thun können — jetzt war sie da . . . . und ihr armes Mutterl sollte zu Grabe kommen, wie jeder ehrliche Christenmensch! . . . .

Sie überzählte ihren Erlös und fand, daß er zu einem zweimaligen Glockenläuten ausreichen würde, und vielleicht auch zu dem Ankauf einer Grabstätte neben dem Todtenhügel des Vaters. Und wenn in einer solchen Lage und Gemüthsverfassung von einem befriedigten Gefühle die Rede sein konnte, so hatte es das Mädchen.

Sie fand zu Hause alles, wie sie es verlassen, aber anstatt Ruhe sich zu gönnen, verschloß sie wieder die Thüre und ging noch einmal fort. Sie machte sich auf den Weg nach dem Pfarrhause, denn eine heiße Ungeduld ergriff sie, noch heute die Sache in Ordnung zu bringen.

In ihrer Kinderzeit und so lange sie die Schule besuchte, war sie wöchentlich mit den anderen Kindern in die Pfarre gekommen, um im Katechismus geprüft zu werden, doch seit Jahren niemals wieder. Damals hatte ein anderer Geistlicher, der Vorgänger des jetzigen, darin gewohnt. Etwas scheu und zaghaft stand sie in dem herrschaftlich eingerichteten Flur und der robusten, feisten Haushälterin gegenüber, deren Blicke und Geberden auch nicht besonders mutherweckend waren.

Was hat die Person hier zu suchen? Was will die Person hier im Pfarrhause? rief sie mit ihrer fetten, belegten Stimme und so viel Abscheu und Verachtung in ihre Miene legend, wie ihr nur zu Gebote stand.

Ich hab' mit dem Herrn Pfarrer zu reden, versetzte Bozena so ruhig wie möglich und als bemerke sie nichts.

Diese Frechheit! mit dem Herrn Pfarrer! eiferte die Haushälterin in ihren höchsten Tönen. Nicht einmal „hochwürdiger Herr" sagt die Person! Meinst du, freche Dirne, Leute deines Schlages kommen so leicht zu dem Herrn Pfarrer herein?

Gewiß, nur Leute meines Schlages, versetzte Bozena und richtete ihre Gestalt auf. Wer denn sonst als Leute meines Schlages? Für tugendhafte, unbefleckte Seelen, wie die Eure, ist er ja vollständig überflüssig. . . . Nur räudige Schafe sind seine Sache, und dazu — gehöre ich. Die Augen des Mädchens blitzten in dem alten,

zufolge ließ der Papst dem Abgeordneten Windthorst seine Freude über den Ausfall der Wahlen zum preußischen Landtage ausdrücken. Windthorst werde übrigens mit noch mehreren anderen Häuptern der Centrumspartei binnen kurzem in Rom erwartet; der Vatican bereite denselben einen festlichen Empfang vor.

* **[Selbst den Conservativen zu arg]** ist die Depesche des Hausvaters Ruhmer in Alt-Tschau an den Kaiser aus Anlaß des Sieges der Cartellparteien. Die „Conf. Corresp." schreibt:

„Wir möchten jedenfalls darauf aufmerksam machen, daß solche Meldungen an den Kaiser über den Wahlsieg, den eine Partei über die andere davongetragen hat, eine Unsitte sind, die man in conservativen Kreisen nicht weiter Platz greifen lassen sollte. Wo soll das hinaus, wenn der Kaiser nach jeder Wahl von so und soviel hundert oder tausend Leuten, die Neigung sich vorzudrängen haben, in einem Telegramm mit den Worten: „Gott die Ehre, Herr v. Bennigsen gewählt", oder „Gott die Ehre, Graf Douglas gewählt", haranguirt und so als Schutzpatron der betreffenden Partei in Anspruch genommen wird. Wie die Wahlen ausgefallen sind, erfährt Se. Majestät ganz zuverlässig und rechtzeitig aus dem „Staats-Anzeiger" oder dem Bericht seines Ministers, und wenn er sich für die Wahl in Grünberg-Freystadt speciell interessirt, so wird er schon selbst für telegraphischen Bericht sorgen. Auch könnte mit dem Namen Gottes in Wahlangelegenheiten wohl etwas vorsichtiger umgegangen und weniger feierliche Salbung auf eine einfache Wahlmeldung verwandt werden. Wenn eine Schlacht bei Sedan gewonnen ist, dann erhebt und ergreift uns das Bekenntniß: „Gott die Ehre!", aber die Wahl eines von 433 Abgeordneten behandelt man mit Recht im allgemeinen mit weniger Aplomb."

* **[Aus Kamerun.]** Die „Kirchliche Correspondenz" will erfahren haben, in Kamerun habe, während der Gouverneur v. Soden auf Urlaub abwesend war, ein katholischer Reichsbeamter **katholischen Missionaren** Zugang verschafft, während nach den ursprünglichen Absichten der Regierung die protestantischen und katholischen Missionen in den Colonien räumlich getrennt werden sollten, um ärgerliche Rivalitäten zu vermeiden. Genaueres hierüber wird abzuwarten sein.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. November. In der heutigen Sitzung des **Gemeinderathes** gab der Bürgermeister dem innigsten Antheil der Reichshauptstadt anläßlich des **Ablebens des Herzogs Maximilian** in Baiern Ausdruck. Der Bürgermeister wurde ermächtigt, dem Kaiser das tiefste **Beileid der Versammlung** zu unterbreiten. (W. T.)

Pola, 16. Nov. Der **Erzherzog Stefan** empfing heute den **Chef des deutschen Geschwaders** Contreadmiral **Hollmann** nebst Stab und die Schiffscommandanten. Abends fand im elektrisch beleuchteten Casino ein Galadiner zu Ehren der Gäste statt, woran auch Erzherzog Stefan Theil nahm, welcher den ersten Toast auf Kaiser Wilhelm ausbrachte. Contreadmiral Hoffmann toastete auf Kaiser Franz Josef. Weitere Toaste wurden ausgebracht auf die Kameradschaft beider Marinen, auf den Prinzen Heinrich und Erzherzog Stefan.

England.

London, 17. Novbr. Bei der in Dewsbury stattgehabten **Deputirtenwahl** wurde an Stelle des bisherigen Deputirten Simon (liberal), der sein Mandat niedergelegt hatte, der von der **Partei Gladstones** aufgestellte Candidat **Oldroyd** mit 6071 Stimmen gewählt; der unionistische Candidat Arnold Forster erhielt 3969 Stimmen.

* Die „Pall Mall Gaz." erfährt von einem ihrer Berichterstatter, die britische Regierung habe in Wien vertraulich anfragen lassen, ob **Lord Sackville**, der bisherige Gesandte in Washington, dessen berühmter Brief an einen Amerikaner in der Wahlbewegung eine so große Rolle spielte und nicht wenig zur Niederlage Clevelands beigetragen haben mag, dem österreichischen Hofe als Nachfolger des Neujahr von seinem Botschafterposten zurücktretenden Sir Augustus Paget genehm wäre. Graf Kalnoky hat bis jetzt noch nicht geantwortet, aber es ist höchst wahrscheinlich, daß der Vorschlag, falls nicht starker Druck von Seite des britischen auswärtigen Amtes ausgeübt wird, keine günstige Aufnahme bei dem österreichischen Minister des Auswärtigen finden wird. Der kaiserliche Hof hält strenge am Ceremoniell und Lord Sackville wäre nicht die geeignete Persönlichkeit, die Interessen Großbritanniens gerade in Wien zu vertreten, ganz abgesehen von dem Mißcredit, in welchen ihn seine Indiscretion in Washington gebracht hat.

Türkei.

Konstantinopel, 16. November. Infolge der Petersburger Berichte über **Rüstungen Bulgariens** entsandte der Sultan eine Anzahl Stabsoffiziere **zur Inspicirung** der Grenzbefestigungen der Nachbarschaft von Adrianopel.

Rußland.

Petersburg, 15. November. Aus der Neu-Eintheilung der russischen Armee ist die **Bildung zweier neuer Armee-Corps**, des 16. und 17., zu entnehmen; das 16. Armee-Corps wird neugebildet aus der 25. Division, früher beim Rigaer Corps, und der 41., früher beim Minsker Corps; das 17. Armee-Corps wird neugebildet aus der 3. und 35. Division, beide früher beim Moskauer Corps; wo die Stabsquartiere der neuen Armee-Corps sich befinden werden, ist noch unbekannt.

□ **Warschau**, 16. November. Das Städtchen Popielany in Littauen ist dieser Tage abermals durch eine **furchtbare Feuersbrunst** heimgesucht worden. 125 Häuser brannten nieder.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 17. November. Die **Kaiserin Friedrich** wird während ihres **Aufenthaltes in England** mit ihren Töchtern **Gast der Königin** auf Schloß Windsor sein. Der Aufenthalt der Kaiserin wird sich bis gegen Weihnachten hin erstrecken. Zum Fest wird die hohe Frau wieder nach Berlin zurückgekehrt sein.

Berlin, 17. November. Die morgen hier eintreffenden Mitglieder der **Deputation der schwedischen Flotte** werden die Gäste des Kaisers sein. Mit der Führung derselben ist der Corvetten-Capitän v. Arnim betraut. Der Kaiser empfängt am 19. November die Deputation in feierlicher Audienz in dem Stadtschlosse zu Potsdam, alsdann findet ebendaselbst zu Ehren der Deputation ein größeres Galadiner statt.

Berlin, 17. Novbr. (Privattelegr.) Die Mittheilung der „Badischen Landeszeitung" über die Betheiligung des Freiherrn **v. Roggenbach** an der **Feststellung des Manuscripts** des von Geffcken veröffentlichten **Tagebuchs Kaiser Friedrichs** ist unrichtig. v. Roggenbach erklärte, er habe von dem Tagebuch erst nach der Veröffentlichung in der „Deutschen Rundschau" Kenntniß erhalten.

— **Fürst Bismarck** hat in betreff des in Köln neu gegründeten **„Afrika"-Vereins deutscher Katholiken Bericht** über die Vorgänge, welche zur Bildung des Vereins geführt haben, sowie über die Satzungen eingefordert. Der Verwaltungs-Ausschuß des Vereins wird sich in kurzem mit einem Aufruf an das katholische Deutschland wenden.

— In einigen Orten Oberschlesiens ist bereits **Mangel an Kohlen** eingetreten, da die erwarteten Zufuhren wegen **Wagenmangels** auf den Staatsbahnen ausblieben.

— Die „Post" berichtet: Die baulichen Veränderungen im Schlosse **Friedrichskron** deuten darauf hin, daß dieses die künftige **Sommer-Residenz** des Kaiserpaares sein wird, da das Marmorpalais sich für einen kaiserlichen Haushalt als zu klein erweist und ein Umbau zu viel Zeit und zu viel Kosten erfordern würde. Die Gemächer, welche Kaiser Friedrich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern bewohnt hatte, sind bereits geräumt, und alles, was Privateigenthum der Herrschaften war, alle Erinnerungen an den Kaiser Friedrich sind bestimmt theils im Palais der Kaiserin Friedrich zu Berlin, theils im Schlosse Friedrichshof im Taunus untergebracht zu werden. Im Geburtszimmer wie im Sterbezimmer Kaiser Friedrichs sollen Gedenkinschriften angebracht werden, in letzterem an der Stelle, wo der hochselige Kaiser verschieden ist, ein Kreuz in den Fußboden eingelassen werden. Das eine Gebäude der Communs soll für die Dienerschaft eingerichtet werden, im anderen ein militärisches Wachtcommando verbleiben. Die Baracken für das Lehr-Infanterie-Bataillon sollen an anderer als der bisherigen Stelle erbaut werden.

— Die katholischen Blätter melden, daß von der ursprünglich in Aussicht genommenen Ernennung des **Erzbischofs von Köln zum Cardinal abgesehen** worden ist.

Berlin, 17. Novbr. Vom Umbau des königlichen Schauspielhauses wird ein neuer **schwerer Unglücksfall** gemeldet. Als die Arbeiter heute früh die Räume betraten, fanden sie zwischen Mauersteinen und einem Kalkkasten den ersten Maurerpolier Hahn bewußtlos und nur noch schwache Lebenszeichen von sich gebend, am Fuße der nach dem Schnürboden führenden Treppe mit schweren Kopfwunden liegend vor, von Nachtkälte völlig erstarrt. Er ist schon gestern Abend, als er seiner Obliegenheit gemäß noch einmal alle Räume durchschritt, im Dunkeln herabgestürzt und hat einen Schädelbruch erlitten. Er sollte demnächst seine silberne Hochzeit feiern.

München, 17. Novbr. Die Generalversammlung der **Münchener Künstlergenossenschaft** beschloß, alljährlich eine internationale Kunstausstellung als **„Münchener Salon"** neben den regelmäßigen vierjährigen großen Ausstellungen zu veranstalten.

Wien, 17. November. Die Ernennung des **Hofrathes Löbel** zum **Statthalter von Mähren** war eine Ueberraschung für alle Parteien und eine Enttäuschung für die Czechen, welche gehofft hatten, daß einer der Ihrigen aaf diesen wichtigen Posten werde berufen werden. Das „Fremdenblatt" deutet an, daß die Regierung auch künftig bei der Besetzung wichtiger Executionsposten zur Bureaukratie greifen und aus ihrer Mitte die Männer hervorsuchen werde, welchen die Verwaltung auf den von nationalen und politischen Parteiungen erfüllten Gebieten zu übertragen sei.

Pest, 17. November. Im **Abgeordnetenhause** beantragte bei der Berathung über die **Regalablösung der Schankgefälle** der Abgeordnete **Blonyi** (äußerste Linke) die Vertagung der Vorlage behufs Vorlegung statistischer Daten.

Apponyi (gemäßigte Opposition) nahm die Vorlage im allgemeinen an, weil eine Verzögerung keinen Vortheil brächte.

Der Ministerpräsident **Tisza** befürwortete den Entwurf, weil die Aufhebung dieses Ueberbleibsels aus der Feudalzeit endlich geboten sei und eine bessere Ausbeutung der indirecten Steuern zukünftig stattfinden werde, welche stets durch solche Privatrechte behindert wäre. Die Regierung werde keinem Amendement zustimmen, welches geeignet sei, die Forderungen für Entschädigungssummen zu steigern. Später werde es möglich sein, die Städte in etwaigen Schadenfällen an den Mehreinkünften participiren zu lassen.

Kopenhagen, 17. November. **Prinz Heinrich von Preußen** reiste Vormittags um 11 Uhr zurück. Der König in der Uniform des thüringischen Ulanen-Regiments Nr. 6, die Kronprinzen von Dänemark und Schweden, der Erzherzog Wilhelm, Prinz Woldemar, der Marineminister, die deutsche Gesandtschaft, die Deputation des thüringischen Ulanen-Regiments und die obersten Hofchargen waren am Hafenplatze anwesend. Die Matrosen der Fregatte „Sjaelland" standen auf den Raaen und begrüßten den Prinzen Heinrich mit Hurrahrufen, die Musik intonirte die deutsche Nationalhymne.

Paris, 17. November. Der Präsident **Carnot** unterzeichnete ein Decret über die Errichtung von **Post-Dampferlinien** zwischen **Frankreich und Westafrika**. Die Schiffe laufen monatlich abwechselnd von Havre und Marseille aus.

Paris, 17. Novbr. Die **russischen Großfürsten** jagten gestern mit dem Präsidenten **Carnot** in Rambouillet und waren Gegenstand großer Volkskundgebungen.

— Der **Stadtrath** beschloß die Errichtung einer **Gemeindebäckerei**, welche Brod zum Kostenpreise abgeben wird.

— **Frau Villeroy**, Tochter des Bankiers Goldschmidt und Nichte des Barons Hirsch, ertränkte sich gestern in der Seine.

Paris, 17. November. Im **Ministerrath** hat **Freycinet** angekündigt, er habe Maßregeln getroffen, um die **Fabrication des Lebelgewehres** in der zum Theil niedergebrannten Waffenfabrik zu Chatellerault schon am Montag theilweise wieder aufzunehmen. Binnen einem Monat werde wieder mit halbem Betriebe fabricirt werden können.

Paris, 17. Novbr. Der **Papst** äußerte zum **Herzog von Broglie** wörtlich Folgendes: „Boulanger ist das Idol des allgemeinen Stimmrechts; vielleicht gelingt es ihm, sein Ziel zu erreichen, es wäre das aber nicht sehr beruhigend für Frankreich."

— In dem **Marineministerium** herrscht große **Besorgniß** wegen des Schicksals des am 3. d. von Colon nach Frankreich abgegangenen **Militär-Transportschiffes „Labrador"**, das steuerlos seit 13 Tagen auf der See herumtreibt. Die Nachricht hiervon ist von einem Segelschiff, das den „Labrador" 500 Seemeilen nordöstlich von Desirade gesehen hat, gegen das Versprechen von 30 000 Francs nach St. Thomas gebracht worden, von wo die Nachricht hierher gelangte. Der in Guadeloupe liegende Dampfer „Roland" ist auf die Suche nach dem Schiff gesandt, dem, wie man fürchtet, Lebensmittel fehlen.

— Verschiedene Blätter behaupten, die Gewehrfabrik in **Chatellerault** sei auf **Anstiften der Deutschen in Brand** gesteckt worden; 4500 Arbeiter sind durch den Brand brodlos geworden. Es ist unglaubhaft, daß die Gewehrfabrik in St. Etienne Werkzeuge zur Wiederaufnahme der Arbeit abgeben kann, da sie selbst deren nicht ausreichend besitzt.

Nimes, 17. Novbr. In dem **Prozeß gegen Numa Gilly** wurde eine Denkschrift Gillys verlesen, welche zahlreiche verdächtige Geschäfte anführt, bezüglich deren er Zeugenvernehmung beantragt. Der Generalprocurator forderte Gilly auf, sich streng an die verlesenen Thatsachen zu halten; die beizubringenden Beweise dürften nur auf das öffentliche, nicht auf das Privatleben der betreffenden Personen sich beziehen. Der Advocat Gillys, Peyron, gab vor, beweisen zu können, daß die Eisenbahncompagnien die Abgeordneten förmlich besoldeten und zu diesem Zwecke 14 Millionen hergaben. Der Präsident forderte Peyron auf, bei der Sache zu bleiben.

London, 17. November. Der **Universitäts-Missionsverein** in London erhielt eine Drahtmeldung aus **Zanzibar**, der zufolge im Binnendistrict längs des Flusses Rovuma unweit Nevala, Makandjila und Masas Ruhe herrscht.

— Der Abgeordnete **Maclean** wird am Montag die Regierung fragen, ob sie von der deutschen Gesellschaft oder der deutschen Regierung eine **Schadloshaltung** für die durch die jüngsten Unruhen in den deutschen Schutzgebieten von Zanzibar zu Grunde gerichteten **1000 anglo-indischen Kaufleute** zu fordern beabsichtige.

London, 17. Novbr. Es sind Gerüchte über **Differenzen im Cabinet** im Umlauf; man erwartet große Debatten bei dem Etat für Militär und Flotte. Die conservative Partei ist entschlossen, **großartige Defensiv-Rüstungen** zu verlangen.

Rom, 17. Novbr. **Rußland** machte der „Germania" zufolge dem **Vatican** wichtige Vorschläge.

— Die russische **Großfürstin Katharina** wurde gestern vom **Papste** in Audienz empfangen.

Brüssel, 17. November. Ein Petersburger Correspondent des von der russischen Regierung inspirirten „Nord" **dementirt**, daß der Abschluß einer **russischen Anleihe** in diesem Jahre stattfinde. Die angekündigte Operation beziehe sich auf die Ausgabe von Titres der Südwest-Bahn und habe einen rein privaten Charakter.

Bukarest, 17. November. General **Floresco** (conservativ) wurde zum **Genatspräsidenten** gewählt.

Am 19. Novbr.: S.-A. 7.36, U. 3.54. **Danzig, 18. Nov.** M.-A. 4.52, M.-U. b. Tg.

* **[Sturmwarnung.]** Die Hamburger Seewarte erließ gestern Abend 9 Uhr folgendes Telegramm: Die Gefahr ist noch nicht vorüber, stürmische Böen, langsam rechtdrehend, sind wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben deshalb den Signalball hängen zu lassen.

* **[Zu den Ausweisungen.]** Der „Dziennik Poznanski" meldet, daß die preußische Regierung wieder mehrere russische und galizische Polen aufgefordert habe, innerhalb einer bestimmt vorgeschriebenen Frist das preußische Staatsgebiet zu verlassen. Es seien dies ein gewisser Puza, in Westpreußen ansässig, und ein gewisser Glowacki, ebenfalls in Westpreußen, im Kreise Löbau aufhaltsam. Auch den Ehefrauen und Kindern der Genannten sei der Ausweisungsbefehl zugestellt worden.

-d- **[Wilhelmtheater.]** Unter dem neuengagirten Personal, welches gegenwärtig im Wilhelmtheater auftritt, erregt die Gedächtnißkünstlerin Frl. „Mnemosina" durch ihre äußerst frappirenden Leistungen das Erstaunen der Besucher. Die junge auf der Bühne sitzende Dame giebt eine sechsstellige Zahl an, welche im Zuschauerraum auf eine Tafel geschrieben ist, liest Namen von Visitenkarten, die sich fern ab von ihr im Zuschauerraum befinden u. s. w. Es wurden absichtlich seltene Namen zum Errathen gegeben, doch die Antworten wurden schnell und mit großer Sicherheit gegeben, so daß das Publikum ganz verblüfft war und reichen Beifall spendete. Einen sehr vortheilhaften Eindruck machte ferner Miß Surema als schlafende Silphyde. Diese Piece ist in der letzten Zeit mehrfach in Danzig gezeigt worden, doch übertrifft Frl. Surema alle ihre Rivalinnen durch ihre anmuthige Erscheinung und durch ihre geschmackvollen Kostüme. In der kurzen Zeit seines Auftretens hat sich Signor Gaetano vollständig die Gunst des Publikums erworben. Herr Gaetano ist ein ganz ausgezeichneter Musiker, der eine ganze Reihe von Instrumenten mit großer Virtuosität spielt. Namentlich sein Spiel auf den beiden Concertinos ist ebenso originell wie wohllautend. Auch im Nachahmen von allerhand Vogel- und Thierstimmen leistete Herr Gaetano ganz Vorzügliches. Herr Gaetano ist ein tüchtiger Künstler, der es verschmähen sollte, als Clown aufzutreten, denn durch diese Maske und das Hin- und Herlaufen auf der Bühne wird nur die Wirkung seines Vortrages beeinträchtigt. Auch die beiden Komiker Heyden und Ewald, die zu den besten ihrer Art gehören, bringen fortdauernd neue Couplets zum Vortrag und versetzen stets die Zuhörer in die heiterste Stimmung.

* **[Grundstücksverkauf.]** In der gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung des „Freundschaftlichen Vereins" erhielt Herr Rentier Schulz für sein auf den Freundschaftlichen Garten abgegebenes Gebot von 54 000 Mk. den Zuschlag. Das Grundstück soll Herrn Schulz am 1. April 1889 übergeben werden.

ph. **Dirschau**, 17. November. In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung des **landwirthschaftlichen Vereins Dirschau** wurde Rittergutsbesitzer Landrath **Döhn-Kl. Garz** zum Vorsitzenden gewählt.

b. **Marienburg**, 17. November. In den **Eisverhältnissen der Nogat** sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten, nur hat die sich von Marienburg aus aufwärts erstreckende Eisversetzung noch an Ausdehnung und Stärke zugenommen; und wenn man jetzt, nun ein Umschlag der Witterung einzutreten scheint, welcher bei einiger Dauer Eisbewegungen hervorbringen kann, die Lage im ganzen übersieht, so findet man, wie so häufig, die Nogat sowohl als auch die untere Weichsel durch Eisversetzungen geschlossen, welche die Ableitung des Wassers sehr erschweren können, wie sich aus den Wasserständen schließen läßt. Der Wasserstand zu Dirschan blieb von dem Thorner Wasserstande fast allein abhängig bis zum 15. d. M., an welchem Tage der Dirschauer Pegel 1,67 Meter zeigte. In Folge der Eisversetzung, welche, von der Ausmündung bei Neufähr ausgehend, am 16. Dirschau erreicht hat, stieg der Wasserstand daselbst an diesem Tage bis auf 3,58 Meter a. P. — Das Wasser ist zu Dirschau also in der Zeit vom 15. zum 16. um 1,91 Meter gewachsen. Da von oberhalb her ein Steigen des Wassers nicht stattgefunden hat, so ist also viel weniger Wasser abgeflossen, als zugeführt wurde; wodurch der Aufstau entstanden ist, welcher gegenwärtig die getheilte Weichsel noch allein belastet, denn die Eisversetzung in der Nogat läßt davon bis jetzt nichts durch. Im Gegentheil ist der Wasserstand zu Marienburg seit dem 12. immer noch etwas gefallen, nämlich von 0,76 Meter a. P. bis auf 0,23 Meter a. P., so daß durch die Nogat ebenfalls weniger ab- als zufließt. Sollte nun das Thauwetter anhalten, so muß sich der Druck des aufgestauten Wassers auf die Eisversetzungen vermehren, während diese immer weniger widerstandsfähig werden. Der Druck auf die Eisversetzung in der Nogat ist aber verhältnißmäßig stärker als der Druck auf die Eisversetzung der Weichsel, weil der Wasserstand zu Marienburg im Verhältniß zum Dirschauer Wasserstande um circa 2 Meter zu niedrig ist. Andererseits ist die Eisverversetzung der Nogat jetzt stärker als die der Weichsel,

---

lodernden Feuer und ihr Gesicht war leise geröthet.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür der Studirstube, die ganz in der Nähe lag, und Pfarrer Matras stand auf der Schwelle.

Es war dies kein milder Hirte des Herrn mit klaren Augen, gütigen Zügen und zum Herzen dringenden Ton der Stimme...

Es lag ein harter, finsterer Zug auf dem bleichen, hageren Gesichte, der hohen, hervortretenden Stirne, und ein tiefes Feuer brannte in den kleinen dunkeln Augen, aber nicht jenes einer milden, liebeerfüllten Seele, sondern das düstere eines fanatischen Geistes, das ebenso an den eigenen Kräften, wie — an dem Glücke anderer zehrt...

Das ist ja... die Bozena Matuschek, sagte er mit einer leisen, merkwürdig verhaltenen Stimme. Ein seltener Gast im Pfarrhause, das muß ich sagen. Und demüthig ist man auch nicht geworden ... man lärmt und geberdet sich, wie wenn man zu Hause wäre.

Ich hab' nicht gelärmt, versetzte sie abwehrend. Ich hab' nur Einlaß begehrt, und den hat man mir verwehrt.

Was willst du von mir?

Ich hab' mit Hochwürden zu reden, aber nicht hier, sondern d'rin. Sie wies nach dem Zimmer.

Gut, so tritt ein!

Er ging voran, ließ sie eintreten und machte dann hinter ihr die Thüre zu. Die Haushälterin entfernte sich aber nicht, sie neigte den Kopf, um zu horchen, und sie hörte ganz Merkwürdiges:

Also, was ist dein Begehr? Mach's kurz, denn ich habe nicht viel Zeit übrig!

Meine Mutter ist heut' in der Nacht gestorben und ich möcht' Glockenläuten und ein ehrliches Begräbniß für sie haben. Hier ist Geld dafür.

Bozena legte sechs Gulden auf den Tisch.

Deine Mutter ist gestorben ohne die Sterbesacramente empfangen zu haben, ohne Absolution?! rief der Pfarrer mit einer Art von Entsetzen.

Und du, die Tochter, hast mich nicht geholt?

Sie ist in der Nacht gestorben, ohne daß ich's gewußt hab'; ich hab' sie Morgens todt im Bette gefunden, sagte das Mädchen. Sie ist wie eine Heilige gestorben, fügte sie dann leise hinzu.

Wie eine Heilige? ... wie eine Sünderin, eine verlorene Seele! rief der Pfarrer mit donnernder Stimme, der Gott in seinem Zorne versagt hat, was er jeder christlichen Seele gönnt: den Leib des Herrn zu genießen und in seine Ruhe einzugehen.

Bozenas Gesicht wurde sehr bleich, ihre Lippen zitterten, aber sie bezwang sich. Ihre Mutter eine Sünderin, eine verlorene Seele? ... Sie, die wie eine Märtyrerin gelitten und geduldet! ... über deren Lippen nie eine Klage gekommen! ... Die Empörung in ihr überwand jede religiöse Scheu, jedes Bedenken. Ich denk' mir's anders, Hochwürden, versetzte sie mit funkelnden Augen. Meine Mutter war eine solch' reine Seele, daß sie keiner Absolution bedurft hat, daß es der liebe Gott vorgezogen hat, sie ohne jede irdische Vermittelung zu sich zu berufen.

Ei, ei, welch' aufgeklärte Ideen! Hast du dir die im Zuchthaus angeeignet? rief der Pfarrer höhnisch. Und dein Vater, war der auch so eine reine Seele? Dein Vater, der niemals zur Kirche ging, Sonntags arbeitete, wie ich gehört habe, und mit Bewußtsein auf das Abendmahl verzichtete! Denn er wußte, daß er sterben werde, und ließ mich doch nicht holen. Ja, ja, nur von solch' Verdammten, wie es deine Eltern waren, konnte eine Frucht gleich dir kommen .. eine Mörderin, eine Zuchthäuslerin!

Bozenas Hände schlossen sich krampfhaft in einander, ihr Gesicht war todtenbleich und in die Augen sprang jene wilde, unheimliche Flamme, die ihr etwas Drohendes, Gefährliches gab.

(Fortsetzung folgt.)

weil die[illegible] eben diesem verhältnißmäßig höheren Wasserdruck noch Widerstand leistet. Sollte aber die Weichsel vor eintretendem Eisgange nicht mehr geöffnet werden können, so ist doch wohl zu vermuthen, daß die Nogat nicht lange genug dem hohen Wasserdruck wird widerstehen können, sondern daß das untere Nogatgebiet, wie leider schon so oft, wird hohe Wasserstände aufnehmen müssen.

-w- **Stuhm**, 16. November. Trotz der günstigen Witterung und der gegenwärtig gut passirbaren Landwege war der heutige **Vieh- und Pferdemarkt** hierselbst von Verkäufern nur schwach besucht; dagegen hatten sich Käufer recht zahlreich eingefunden. Unter dem aufgetriebenen Rindvieh bemerkte man vorzugsweise Bullen, welche fast sämmtlich für hohe Preise aufgekauft und an größere Wurstfabriken der Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg und Schlesien verschickt wurden. Von den vorhandenen Pferden waren $^2/_3$ in magerem, wenig brauchbarem Zustande und es ging deshalb der Handel äußerst flau.

K. **Rosenberg**, 17. November. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Stadtverordneten-Vorsteher, Brauereibesitzer Otto Hancke zum Kreistagsmitglied erwählt.

Vermischte Nachrichten.

* **[Verdis Jubiläum.]** In Mailand hat sich, wie man der „Voss. Ztg." von dort schreibt, ein Ausschuß gebildet zur Feier des im nächsten Jahre stattfindenden Jubiläums Verdis. Man beabsichtigt einen Cyclus von Verdi'schen Opern zu geben, womöglich unter Mitwirkung der Patti und des Tenors Masini.

* **[Gegen den Hagel]** wurden in früheren Zeiten alle Künste des Aberglaubens aufgeboten, und die Geschichte der Vorkehrungen gegen diese verheerende Naturerscheinung ist bis ins Mittelalter weiter nichts, als ein Capitel aus der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes. Wenn zu Kleonä die obrigkeitlich aufgestellten Hagelwächter (*Χαλάζο φύλακες*) ein bevorstehendes Hagelwetter ankündigten, wurden Lämmer und Hühner geopfert, und wer keines hatte, ritzte sich den Finger blutig, denn Opferblut galt als Schutzmittel gegen den Hagel, wie Seneca bestätigt. Als Constantin der Große die Zauberer mit schweren Strafen bedrohte, machte er eine Ausnahme in Ansehung der geheimen Künste gegen Krankheiten, starke Regengüsse, Sturmwind und Hagel. Erst Kaiser Leo der Philosoph und das canonische Recht verboten auch diesen Unfug. Das 18. Jahrhundert erfand die Hagelschadenversicherungen; zur Erfindung eines ehedem öfter angeregten Hagel-Ableiters haben wir es noch immer nicht gebracht.

* **[Der russische Thee]** ist bekanntermaßen der allerbeste, und es wird unsere Leserinnen deshalb interessiren, über die Bezugsquellen der russischen Händler etwas Näheres zu erfahren. Der Polizeibericht der Stadt Kiew giebt über dies Kapitel einigen Aufschluß; er meldet: Zu Anfang Oktober wurde der Theehändler Michailenko, im Verdacht der Theefälschung stehend, verhaftet. Sämmtliche Theevorräthe, die bei ihm vorgefunden waren, wurden versiegelt und Proben davon zur Untersuchung in das Laboratorium von Kiew geschickt. Die chemische Analyse bewies, daß der Thee abgekocht und mit gebranntem Zucker gefärbt sei. Außer den auf chemischem und mikroskopischem Wege nachgewiesenen beigemischten Substanzen fanden sich in dem untersuchten Thee auch solche vor, die selbst auch das unbewaffnete Auge entdecken konnte, so z. B. Soldatenknöpfe, getrocknete Aljutwa-Beeren, Sand und ähnliches. Das Vorhandensein solcher „Substanzen" im Thee erklärt sich durch die Art der Bereitung desselben. Der abgekochte Thee wird nämlich hauptsächlich aus den Tractirs bezogen, wo er in einem besonderen Kübel gesammelt wird, der unter dem Schanktisch steht. Natürlich fällt in den Kübel auch alles, was von dem Schanktisch abgefegt wird, und so ergiebt sich denn auch eine ganz besondere Sorte Thee, bestehend aus einer Mischung von abgekochten Theeblättern, Speiseresten, Brodkrumen, Eierschalen und Soldatenknöpfen.

* **[Selbstmord eines Seiltänzers.]** In dem bekannten Vergnügungshause von Ronacher in Wien stürzte sich Donnerstag Abend ein spanischer „Seilkünstler", namens Caicedo, vor den Augen des Publikums kopfüber vom Seile. Er blieb bewußtlos liegen und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Ein Eifersuchtsauftritt, den ihm seine Frau kurz vorher machte, wobei sie mit einem blanken Messer auf ihn losging, soll, nach der „Post", den Seilkünstler zum Selbstmord bewogen haben.

Mannheim, 15. Novbr. **[Duell.]** Wie verlautet, fand dieser Tage in Heidelberg zwischen einem Offizier der dortigen Garnison und einem Studenten ein Duell statt, das einen blutigen Ausgang genommen hat. Die näheren Umstände sind noch unbekannt.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 13. November. Ueber die **Rettung einer schiffbrüchigen Mannschaft** hat Capitän Vollmer vom deutschen Dampfschiff „Iphigenia" an die hiesige „Deutsche Dampfschiffs-Rhederei" folgendes Schreiben, datirt: Singapore, 8. Oktober, gelangen lassen: „Nach stürmischem Wetter befand das Schiff sich am 4. Oktbr. Vormittags auf 14° 40' nördl. Br. und 110° 0' östl. L. Gegen daselbst einen mit Nothsignalen treibenden Dampfer. Derselbe hieß „Ailbern", Capt. Johnsen, aus Sunderland, von Soerabaya nach Hongkong bestimmt, und wurde am 29. Sept., Nachts, in der Nähe der Paracels von einem Wirbelsturm überfallen und so arg zerstört, daß das Schiff sich in sinkendem Zustande befand. Die Mannschaft, aus 42 Köpfen bestehend, wurde mit unseren Booten abgenommen; 4 davon waren schwer verwundet und 4 waren in dem Sturm über Bord gerathen. Es ist alles aufgeboten worden, um den Leuten es an Bord so gemüthlich wie möglich zu machen. Um 12 Uhr Mittags setzten wir die Reise nach Singapore fort. Ohne irgend sonstige Vorfälle und bei gutem Wetter erreichten wir wohlbehalten am 7. Oktober Abends Singapore Rhede und landeten die Schiffbrüchigen."

Briefkasten der Redaction.

E. B. hier: Nach § 3 der unterm 16. Mai 1881 für den Umfang der Provinz Westpreußen vom Oberpräsidenten erlassenen Polizei-Verordnung sind Inhaber von Schank-Lokalen, welche einen Bierdruck-Apparat neu in Benutzung nehmen wollen, verpflichtet, der Ortspolizeibehörde **mindestens 3 Tage vor dem Beginn der Benutzung** Anzeige zu machen. Ferner heißt es im § 1 derselben Verordnung: Die Benutzung von Kohlensäure als Druckgas anstatt der Luft ist nur auf **Grund besonderer Erlaubniß der Ortspolizeibehörde** und nur dann gestattet, wenn Gewähr dafür geleistet wird, daß die Darstellung und Reinigung der Kohlensäure durch Sachverständige erfolgt. Da Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften allgemein mit Geldstrafe bedroht sind, so ergiebt sich für Sie eine **bejahende** Antwort auf Ihre Frage von dem mitgetheilten Text der Verordnung.

A. in Stutthof: Die Schilderung beruht nach den von uns eingezogenen Erkundigungen auf so krassen Uebertreibungen, daß wir ihr die Aufnahme versagen müssen.

Standesamt.

Vom 17. November.

Geburten: Major und Bataillons-Commandeur Otto Winter, S. — Schuhmachergeselle Oskar Mack, S. — Arbeiter Julius Lokarski, T. — Former Adolf Rusch, S. — Kellner August Karioth, S. — Arbeiter Wilhelm Smolenski, T. — Arbeiter Johann Niewiara, T. — Arbeiter Carl Wichert, S. — Arbeiter Carl Wronowski, S. — Müllergeselle August Jacoby, T. — Schneidermeister Carl Schulz, T. — Arbeiter Josef Jaruschewski, S. — Arbeiter Romann Gerkowski, S.

Aufgebote: Arbeiter Karl Hermann Liepe in Despel und Auguste Kaiser daselbst. — Arbeiter August Josef Schulz in Emaus und Pauline Gronowski daselbst. — Fabrikarbeiter Ludwig Richard Höhnke in Elbing und Wilhelmine Henriette Dolkeit, daselbst.

Heirathen: Kutscher Michael Zelinski und Anna Martha v. Tempski. — Tischlergeselle Adolf Richard Siebrandt und Marie Helene Margarethe Hett. — Vicefeldwebel im ostpr. Pionier-Bataillon Nr. 1 August Albert Kunath und Bertha Wilhelmine Ernst. — Arb. Johann Iwan Dauters und Rosa Martha Metzke.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Friedrich Schiedmann, 5 J. — Frau Anna Trapp, geb. Zegke, 39 J. — Wwe. Emilie Jeanette Arndt, geb. Trosiener, 86 J. — Barbiergehilfe Karl August Däbler, 37 J. — T. d. königl. Schutzmanns Gottfried Amling, 1 J. — Händler David Bär, 50 J. — S. d. Arbeiters Heinrich Dresp, 2 M. — Eigenthümer Johann Heinrich Ammer, 73 J. — Frau Auguste (Justine) Mathilde Winkler, geb. Engler, 29 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 17. November.

		Crs. v. 16			Crs. v. 16
Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	86,10	86,20
Nov.-Dezbr.	181,70	183,70	Lombarden	40,90	41,60
April-Mai	2.4,20	204,00	Franzosen	106,00	106,60
Roggen			Cred.-Actien	158,60	159,10
Nov.-Dezbr.	153,50	153,50	Disc.-Comm.	217,40	219,70
April-Mai	158,50	158,50	Deutsche Bk.	167,70	167,75
Petroleum pr.			Laurahütte	124,25	124,50
200 ℔			Oestr. Noten	166,85	167,25
loco	25,20	25,20	Russ. Noten	205,50	206,25
Rüböl			Warsch. kurz	204,25	205,40
Nov.-Dezbr.	58,20	58,30	London kurz	20,345	—
April-Mai	57,50	57,80	London lang	20,22	—
Spiritus			Russische 5%		
Nov.-Dezbr.	33,70	33,60	SW.-B. g. A.	67,70	68,40
April-Mai	35,60	35,50	Danz. Privatbank	—	—
4% Consols	107,70	107,90	D. Oelmühle	140,00	141,00
3½% westpr. Pfandbr.	101,20	101,30	do. Priorit.	131,00	132,00
do. II.	101,20	101,30	Mlawka St-P	112,70	113,00
do. neue	101,20	101,30	do. St-A	80,10	80,80
5% Rum. G.-R.	94,80	94,90	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	83,70	83,90	Stamm-A.	124,60	124,75
2. Orient-Anl.	61,10	61,90	1884er Russ.	99,05	99,40

Fondsbörse: befestigt.

Frankfurt, 17. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Credit-actien $252^1/_2$, Franzosen $210^5/_8$, Lombarden $80^1/_2$, ungar. 4% Goldrente 83,80. Russen von 1880 86,30. Tendenz: behauptet.

Wien, 17. November. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 304,50, Franzosen 253,30, Lombarden 97, Galizier 209,50, ungar. 4% Goldrente 100,70. Tendenz: befestigt.

Paris, 17. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,00, 3% Rente 83,05, ungar. 4% Goldrente $94^5/_8$, Franzosen 540,00, Lombarden 211,25, Türken $15,37^1/_2$, Aegypter 409,06. Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 34,50, weißer Zucker per laufenden Monat 38,00, per Dez. 38,30, per Jan.-April 39,60. Tendenz: fest.

London, 17. November. Feiertag. Havannazucker Nr. 12 $16^1/_4$ Rübenrohzucker $13^1/_4$. Tendenz: ruhig, fest.

Liverpool, 16. Novbr. Getreidemarkt. Weizen geschäftslos, Mehl unverändert, Mais ½ d. niedriger. — Wetter: Schön.

Liverpool, 16. Novbr. **Baumwolle**. (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferung: per Novbr. $5^{33}/_{64}$ Käuferpreis, per Novbr.-Dezbr. $5^{29}/_{64}$ do., per Dezbr.-Jan. $5^{27}/_{64}$ do., $5^7/_{16}$ Verkäuferpreis, per Jan.-Februar $5^7/_{16}$ do., $5^{27}/_{64}$ Käuferpreis, per Febr.-März $5^7/_{16}$ Verkäuferpreis, per März-April $5^{29}/_{64}$ do., per April-Mai $5^{15}/_{32}$ Käuferpreis, per Mai-Juni $5^1/_2$ Verkäuferpreis, per Juni-Juli $5^{17}/_{32}$ Verkäuferpreis, $5^{33}/_{64}$ Käuferpreis, per Juli-August $5^{35}/_{64}$ d. Verkäuferpreis.

Newyork, 16. Novbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin $95^1/_4$, Wechsel auf London $4,84^1/_2$, Cable Transfers $4,88^1/_2$, Wechsel auf Paris $5,23^1/_2$, 4% fund. Anleihe von 1877 $127^7/_8$, Erie-Bahnactien —, Newyork-Central-Actien $108^1/_4$, Chic. North Western-Act. $109^1/_8$, Lake-Shore-Act. $99^1/_8$, Central-Pacific-Act. 35, North-Pacific-Preferred-Actien $60^1/_2$, Louisville und Nashville-Actien $57^3/_8$, Union-Pacific-Actien $64^1/_4$, Chic., Milw.- u. St. Paul-Actien $65^1/_4$, Reading u. Philadelphia-Actien $48^3/_8$, Wabash-Preferred-Act. 26, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 53, Illinois Centralbahn-Actien 116, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. $66^1/_2$, Erie second Bonds $99^1/_8$.

Rohzucker.

Danzig, 17. Nov. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Die Tendenz unseres Marktes war in den letzten 8 Tagen vielfachen Schwankungen unterworfen; schließlich überwog indessen die rückläufige Bewegung, so daß Preise für alle Sorten eine ungefähre Einbuße von 15—20 Pfg. gegen den vorhergehenden Wochenschluß erlitten. Im allgemeinen sind die hiesigen Fabriken nicht sehr verkaufslustig, da sie für den bedeutenden Ernteausfall durch spätere höhere Preise entschädigt zu werden hoffen. Wie bedeutend der diesjährige Ausfall ist, läßt sich auch schon daraus ersehen, daß eine westpreußische Fabrik bereits vor 3 Tagen ihre Campagne beendet hat. Schlußtendenz ruhig. Heutiger Werth ist für holländische Waare 12,80 ℳ Abgeber, für amerikanische Waare 12,80 ℳ Abgeber, für englische Waare 12,70 ℳ bez. per Basis 88° R. Umgesetzt wurden ca. 40 000 Ctr. zu Preisen von 12,95—12,70 ℳ per Basis 88° R., 13,85—13,70 per Basis 92° R., 10,25—10,40 ℳ per Basis 75° R.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: ruhig. Termine: November $13,22^1/_2$ ℳ Käufer, Dezember $13,17^1/_2$ ℳ do., Jan. $13,22^1/_2$ ℳ do., Januar-März $13,27^1/_2$ ℳ do., März-Mai $13,42^1/_2$ ℳ do.

Abends. Tendenz: fest. Termine: Novbr. $13,22^1/_2$ ℳ Käufer, Dezbr. 13,20 ℳ do., Januar 13,25 ℳ do., Januar-März 13,30 ℳ do., März-Mai 13,45 ℳ do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 17. November. **Wind: WzS.**

Angekommen: Anton, Pankow, Antwerpen, Dachpfannen. — Transportdampfer „Eider" von Kiel.

Gesegelt: Minerva (SD.), de Jonge, Amsterdam, Getreide und Güter. — Favorita, Stellmann, Newyork, leere Fässer.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Walters Hotel. Frau Excellenz v. Kleist n. Fam. aus Rheinfeld. Barnick a. Marienweder, königl. Baurath. Zimmermann a. Elbing, Fabrikbesitzer. Lesse a. Tockar, Rittergutsbesitzer. Grams jun. a. Rathsdorf, Rittergutsbesitzer. v. Berg n. Sohn aus Chamek, Gutsbesitzer. Ziehm n. Fam. a. Adl. Liebenau, Gutsbesitzer. Wannow a. Antonienhof, Gutsbesitzer. Neumann a. Königsberg, Director. Hein a. Königsberg. Hohenstein a. Marienburg, Modes a. Leipzig. Wenner a. Schwelm, Kirchner a. Berlin, Schütze a. Leipzig, Frühling a. Minden, Kaufleute.

Hotel du Nord. Thomson a. Wilhelmshaven, Ingenieur. Regner v. Blenlchen, Mendelein und Holub a. Pola, See-Offiziere. Jochheim a. Kolkau. v. Braunschweig a. Berlin, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Funck a. Gruppe. Roch a. Wien, Carstanjen a. Rudolstadt, Rosenfeld, Michel, Gange, Lesser, Monasch, Brünn, Kellert, Zacharia und Gehrmann a. Berlin, Blankenstein a. Hannover, Löwenwald a. Hamburg, v. Krawczynski a. Kiew, Betzer a. Zerbst, Caro a. Breslau, Brüll a. Nürnberg, Altmann a. Wien, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Kudrzicke u. Leistner a. Leipzig, Neißhart u. Wiens a. Hamburg. Fritzche a. Liegnitz, Meier a. Neustadt, Wascher a. Wollstein. Cohnle u. Feller a. Berlin, Meißler a. Pr. Holland, Kaul a. Hannover u. Mähling a. Königsberg, Kaufleute. Patsch a. Berlin, Componist. Radke a. Neustadt. Kunze a. Conitz u. Weber a. Neuseeland, Gutsbes. Dombrowsky a. Straßburg, Lehrer. Brandenburg a. Carthaus, Pfarrer. Ziehm a. Naugard, königl. Strafanstalts-Director. Hirschberg a. Wehlau, Rittergutsbesitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

„Klatsch“

Ein neuer **Berliner Roman** von Dr. Theophil Zolling, welcher gegenwärtig nur im

Berliner Tageblatt

erscheint, besitzt alle Eigenschaften, um das Interesse eines **großen gebildeten Publikums** in ungewöhnlichem Maaße zu erregen. Der Verfasser gewährt durch dieses Werk einen tiefen Einblick hinter die Coulissen der heutigen Gesellschaft und lüftet mit unerschrockener Hand die Geheimnisse, mit denen das moderne Streberthum seine Machenschaften zu verhüllen trachtet. Allen zum 1. Dezember neu hinzutretenden Abonnenten wird der bereits erschienene größere Theil des Romans

gratis nachgeliefert.

Der Abonnements-Preis auf das täglich zweimal (Morgens und Abends) erscheinende **„Berliner Tageblatt“** und **Handels-Zeitung** nebst seinen werthvollen 4 Beilagen „Ulk“ illustrirtes Witzblatt — „Deutsche Lesehalle“ — „Der Zeitgeist“ — „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ beträgt für den Monat **Dezember** zusammen

nur **1 Mk. 75 Pfg.**

bei allen **Reichs-Postanstalten.** Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franco. (5702

„Klatsch“

H „Hufeisen-Stollen.“ H

„Patent Neuß.“

Die große und schnelle Verbreitung, die diese Stollen mit H förmigem Querschnitt im Vorjahre erfahren haben, beweist, daß **sicheres Fahren auf harter Schneebahn und besonders bei Glatteis** nur durch Anwendung der Stollen erreicht werden kann.

Probestollen zur gefälligen Ansicht!

R. G. Kolley, (5676

Schmiede- u. Wagenbauerei, **Fleischergasse 89.**

H „Hufeisen-Stollen.“ H

„Patent Neuß.“

Den Herren Hausbesitzern halte angelegentlichst empfohlen:

Patentirte hydraulische sowie pneumatische

Thürzuschlags-Hinderer

in verschiedenen Größen, letztere schon von 12 M an.

Derartige Thürschließer sind bereits an vielen Königlichen Gebäuden und Privathäusern von mir angebracht und haben sich als besonders praktisch bewährt.

R. Friedland,

5697) Bau- und Kunst-Schlosserei. **Poggenpfuhl 81.**

Gesetzlich geschützt!

Unübertroffen! ist der **Unübertroffen!**



Lazar'sche Magenregulator

bei Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit — sehr zu empfehlen auch als Dessertliqueur. Zahlreiche Anerkennungen u. Dankschreiben aus allen Welttheilen. Zu haben in allen besseren Colonialwaaren-, Droguen- und Delicatess-Geschäften, sowie im General-Depot bei C. E. Liebe & Co., Berlin S., Zossenerstrasse 10. (4745

Preis pr. ganze Fl. M 2,25 — halbe Fl. M 125.
Wiederverk. angemess. Rab. Tüchtige Vertreter gesucht.

Maggi's

Bouillon-Extract. (Suppen- und Speisewürze).

Feine Suppentafeln.

Suppeneinlagen jeder Art.

Zu haben in Delicatess-, Droguen- u Colonial-Geschäften.
General-Vertreter für Danzig und Umgegend Haubold und Lanser, Danzig. (4203

Nach Glasgow

ladet Ende dieses Monats D. „Crosshill“.

Nach Amsterdam

ladet Ende dieses Monats D. „Stahleck“.

Nach Leer

ladet in nächster Woche D. „Stadt Leer“ und erbittet Güteranmeldungen

5860) **Eug. Pobowski.**

Nachdem ich in Berlin in der Klinik des Herrn Professor Mendel einen **Cursus in der Massage** durchgemacht habe, empfehle ich mich dem geehrten Publikum Danzigs **zum Massiren in und außer dem Hause.**

Frau H. Krummreich,

5456) Vorst. Graben 64 part.

Hectographenmasse,

ca. 75 Abzüge liefernd, empfiehlt à Kilo M 2,50.

Carl Paetzold,

Droguerie, Hundegasse Nr. 38.

Antwerpen: Silberne Medaille; Zürich: Diplom. Goldene Medaillen: Nizza 1884; Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc.. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern, (Schweiz).

In Folge bedeutender Reduktion der Rohmaterialpreise bewillige ich auf die bisherigen Ansätze meiner Preislisten 20 Proc. Rabatt und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage. (5694

Nur directer Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco.

Franz. Wallnüsse, jähr. best. conservirt, offerirt per 50 Kg mit M 16 ab Breslau. Musterballen unter Nachnahme stehen gern zu Diensten. **B. Wein,** Breslau, Reuschestraße Nr. 23.

Tischmesser und Gabeln,

sowie große Auswahl in

Taschen- und Rasirmesser,

ganz vorzüglicher Qualität unter Garantie, ferner alle Sorten **Scheeren** empfiehlt

Fr. M. Herrmann,

Beutlergasse 16.

Anfertigung neuer Messer. Schleiferei und Reparaturen in bekannter Güte. (5853

Die erste deutsche Cognac-Brennerei von G. Schömann, Trier (gegründet 1868) empfiehlt ihre mehrfach **preisgekrönten Cognacs,** welche genau nach Geschmack und Methode der **französischen Cognacs** hergestellt — um kaum die Hälfte des Preises — für diese vollständigen Ersatz bilden. (2849

Aufträge nimmt entgegen: Der Generalvertreter **J. C. Schulz,** Danzig, 3. Damm 9.

Als passende Geschenke empfiehlt

Waffen

wie: **Revolver, Pistolen, Zimmerbüchsen, Jagdgeräthschaften,** sowie den patentirten **Schieß- und Schlagring** etc. zu äußerst billigen Preisen.

Johs. Wahl, Stuttgart, Waffenversandt-Geschäft.
Illustr. Waffenalb. franco zu Diensten. (5476

Auf dem **Vorwerk Rambau** bei Danzig stehen diverse Fuhren ungedroschener (5849

Futter-Lupinen

zum Verkauf. Etwaige Bewerbungen sind an das Dominium **Gulmin** bei Löblau zu richten.

Auf Speisekartoffeln

(Dabersche vom Sandboden) werden Hundegasse 65 Bestellungen angenommen, Proben daselbst.

J. van Casteel u. Co.,

Verkaufsvermittler für Lachs und Lachsforellen,
Halles Centrales,
Paris.
Comtoir: 13 rue des Halles.
Aufgerichtet 1872. (5293

Hypotheken-Capitale,

I. Stelle, offerirt billigst

3021) **Wilh. Wehl.**

Hochtragende

Holländer Kühe

zum Verkauf. (5847

C. Herrmann,

Schwarzwald bei Skurz.

Specialität: **Tricotagen. Strümpfe. Handschuhe.**

Gehrt & Claassen,

Specialität: **Ticottaillen. Fantasieartikel. Strickwolle.**

Sächsische Strumpf-Waaren-Manufactur,

Danzig, Langgasse 13,

empfehlen zu den bevorstehenden Weihnachts-Einkäufen zu auffallend vortheilhaften festen Preisen:

Tricotagen bis zu den schwersten Qualitäten. **Normal-Artikel** nur anerkannt beste Waare. Prof. Dr. Gustav Jägers **Hemden, Jacken, Beinkleider** für Damen, Herren u. Kinder. **Unteranzüge für Kinder, Hemdhosen, Reise-Nachthemden,** Gestrickte dauerhafte **Herren-Hosen** von 2,50 Mk., **Herren-Jacken** von 2 Mk., Wollene geknotete **Netz-Jacken,** Seidene gewebte **Herren- u. Damen-Jacken.**

Gestrickte Westen für Herren von 3—20 Mk., für Knaben von 2,50—4 Mk., **Jagd-Artikel:** Kappen, Handschuhe, Gamaschen, Stürmpfe, Neu: **Elegante Tricot-Herren-Jaquettes, Engl. Reisemützen (Caps). Offizier-Westen, Weiße Offizierhandschuhe** (Ersatz für Waschleder). **Halstücher** in Seide und Wolle. **Gestrickte Shawls, Gestrickte Schuhe,** Kniewärmer, Leibbinden, **Kutscher- u. Diener-Handschuhe, Reisedecken.**

Tricot-Taillen (Winterwaare glatt) Qualität III. 3 Mk. „ II. 5 Mk. „ I. 6,50 Mk. Extraschwer 9 Mk., **Tricot-Jaquettes,** grau 10 Mark. schwarz 12 Mark. **Tricot-Blousen** gestreift von 5 Mk. **Hervorragende Neuheiten** bis zum Preise von 30 Mk. treffen täglich ein. **Gestrickte Westen** mit und ohne Aermel von 1 Mk. an, **Gestrickte Corsets** von 3 Mk. an, **Gestrickte Untertaillen, Corsetschoner.**

Gestrickte Unterröcke haltbare Qualität 2 Mk. lang gestreift 3,50 Mk., extra groß 4,25 Mk., Handarbeit von 5—11 Mk., **Kinder-Unterröcke** mit und ohne Leib. **Gestrickte Unteranzüge** für Kinder, **Neuheiten** in seidenen und wollenen **Fantasie-Tüchern,** hervorragende Neuheiten seidener Echarpes u. Tücher, Haus-, Ball- u. Gesellschafts-Kragen. **Letzte Neuheit! Seidene Boa's** in den verschiedensten Farben, **Kopfbedeckungen,** garantirt und ungarantirt von **1 Mark an,** bis zum elegantesten Genre, **Engl. Kopfbedeckungen,** gestrickte Deckelmützen für Damen u. Kinder v. 1 Mk. an.

Strümpfe in Seide, Wolle u. Vigogne, gestrickt und gewebt. Wollene gestrickte **Kinderstrümpfe** aus bestem engl. Gajetgarn mit **doppeltem** Knie und verstärkten Fersen u. Spitzen, waschechte Farbe. **Neu!** Carrirte und lang gestreifte **Kinderstrümpfe, Socken** gestrickt und gewebt, in Wolle und Vigogne. Union-Schweiß-**Socken,** in der Wäsche nicht einlaufend, anerkannt vorzügliche Qualität, per Dtzd. 11,40 Mk., **Strumpflängen, Sockenlängen. Strickwolle.**

Auf unsere reiche Auswahl sehr billiger und praktischer Artikel, die sich vornehmlich zu Weihnachtsgeschenken für Vereine, Wohlthätigkeits-Anstalten, Domestiken und Kinder eignen, machen wir ganz besonders aufmerksam.

Wiener Café zur Börse,

Langenmarkt Nr. 9.

Billard-Salon,

Direction: Gabriel Robert, Künstler.

Unterricht zu jeder Tageszeit billigst. (5767

Unser

Weihnachts-Ausverkauf

ist eröffnet

in allen Abtheilungen unseres großen Lagers.

Wir empfehlen als ganz besonders:

Große Partien modernster Winter-Kleiderstoffe theilweise für die Hälfte des früheren Preises.

Doppelbreite Kleiderstoffe p. Meter 52½, 60, 75, 90 ₰, 1 M
Einfachbreite - - - 25, 30, 35, 45 Pf.
Damentuche in allen Farben per Meter 80 Pf. und auch bessere Qualitäten.
Schwarze reinwollene Cachemirs per Meter 90 Pf., 1, 1,20 M
Schwarze Double-Cachemirs per Meter 1,50, 2, 2,50, 3 M
Schwarze reinwollene Phantasiestoffe in größter Auswahl Meter 1,50 M etc.
Schwere halbwollene Lamas zu Morgenkleidern per Meter von 1 M ab.
Garantirt reinseidene Merveilleux p. Mtr. 2,25, 3, 4, 4,50 M, früherer Preis 3,50, 4, 5, 6 M

Sämmtliche Wäsche-Artikel

für Damen, Herren und Kinder.
4fach leinene Herrenkragen in allen Facons p. Dtzd. 3,50 M
4fach - Manschetten per Dtzd. 5 u. 6 M
Oberhemden mit leinenem Einsatz per Stück 2,50 und 3 M

Schürzen in allen Facons und Stoffen

Damen Percal-Schürzen von 25 Pf. ab,
Kinderschürzen von 10 Pf. ab.

1000 Dtzd. Taschentücher

reinleinen, groß, per Dtzd. von 1,75 M ab, für Kinder gesäumt mit bunter Kante von 75 Pf. per Dtzd. ab,
ganz feine reinleinene Batisttücher in 1 Dtzd.-Cartons elegant verpackt 5 M
Frisaden per Meter von 0,75 M ab,
Flanelle per Meter von 0,75 ab,
Wiener Cords, gute Qualitäten per Meter von 0,45 M ab,
Gerauhte Piquées per Meter von 0,45 M ab,
Demité- und Negligéestoffe per Meter von 0,35 M ab,
80 cm breite Hemdentuche per Meter von 0,30 M ab,
8/4 breiten Bett- und Laken-Dowlas p. Mtr. von 0,75 M ab,
135 cm breite schwere reinleinene Laken-Creas v. 0,90 M ab,
85 cm breite Bettbezüge per Meter von 0,35 M ab,
85 cm - - feine Qual. per Mtr. v. 0,45 M ab,
Ein Pöstchen echtfarbige Bettbezüge p. Mtr. von 0,20 M ab
Große Partien Handtücher per Dtzd. von 3 M ab,
- - Tischtücher per St. von 1,10 M ab,
- - Servietten per Dtzd. von 3,50 M ab,
Staubtücher per Dtzd. von 1,20 M ab,
Bettvorleger mit eleganten Thierstücken von 0,90 M ab,
Wollene Herren-Strickwesten per Stück von 2 M ab,
Camisols für Herren und Damen per Stück von 0,75 M ab,
Normal-Hemden per Stück von 2,25 M ab,
Damen-Wollwesten per Stück von 1,25 M ab,
Winter-Tricot-Taillen per Stück von 2,50 M ab,
- - - auch reich garnirt mit Westen-Einsatz per Stück von 3,50 M ab,
Tricotblousen per Stück von 4,50 M ab,
Flanellblousen per Stück von 3 M ab.

Taillen und Blousen für Kinder.

Flanell-Pantalons

für Damen, handgeschürzt per Stück 1, 1,25, 1,50 M,
Wollene Pantalons von schwerer Frisade p. St. 2,50, 3, 3,50,
Flanell-Herren-Hemden per Stück 1,75 bis 4 M.

Corsets

1, 1,50, 2 und 3 M, die früher das Doppelte gekostet.

Potrykus u. Fuchs,

4, Gr. Wollwebergasse 4. (5867

Stiefel

für Herren, Damen und Kinder,

eigener **Fabrikation,** empfiehlt unter Garantie der Haltbarkeit

Fr. Kaiser,

20, Jopengasse 20, 1. Etage.

Hohe elegante **Damen-Rindlackstiefel,** wasserdicht, 9,50 M pro Paar. (4122

Bestellungen nach Maaß werden unter meiner persönlichen Leitung zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt.

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahlquellen ist unser

Nervenstärkendes Eisenwasser

Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydul,

gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Flaschen gleich 6 M frei Haus, Bahnhof.

Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser. Wolff & Calmberg, Berlin, Tempelhofer Ufer 22.

Niederlage bei Herrn **F. Staberow,** Danzig, Poggenpfuhl 75.

Brauhaus Würzburg,

vorm. Hofbrauhaus.

Den Empfang einer neuen Sendung dieses vorzüglichen Bieres zeige hiermit ergebenst an, und empfehle dasselbe

½ Liter 30 Pf.,
¼ Liter 15 Pf.,
20 Flaschen 3 M

in Gebinden von 10 Liter aufwärts zu den billigsten Preisen.
Die alleinige Niederlage für Ost- und Westpreußen

Oscar Voigt,

5864) **Langenmarkt 13.**

Die

Wäsche-Fabrik

von

Olga Reitz, Langgasse 45,

Eingang Matzkausche Gasse,

empfiehlt sich zur

Anfertigung eleganter Damen- und Kinderwäsche von eigenen und gelieferten Stoffen.

Artikel zum Besticken.

Tisch- und Tablet-Decken, Tischläufer, Paradehandtücher, u. s. w. (5802

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Die Weinhandlung von B. Lyncke,

Hundegasse Nr. 53, gegenüber Berholdsche Gasse, empfiehlt

Wein-Punsch-Extracte

aus besten Rhein- resp. Burgunder Weinen, das feinste, schmackhafteste und billigste, was auf diesem Gebiete offerirt wird, und vor allem gesund und zuträglich, als: **Schwedischer Punsch,** kalt zu trinken, beliebtes Damen-Getränk, p. Fl. 1 M, **Cardinal-Burgunder- und Schlummer-Punsch-Extract,** kalt auch heiß, mit siedendem Wasser vermischt, zu genießen, p. Fl. 1,50, Postcolli mit 4 Flaschen, Emballage frei, überall hin. Durch die elegante geschmackvolle, dem Inhalte entsprechende Ausstattung der Flaschen sind solche zu passenden angenehmen Geschenken beliebt. Sammtliche **Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Süd-Weine, Tokayer** und **Champagner etc.,** in 1/1 und ½ Flaschen billigst. (5848

Parfümerien und Toiletteseifen.

Die besten Thee's

diesjähriger Ernte,

Rum, Cognac, Vanille, Medicinischen Tokayer, garantirt rein, vorzüglich für schwache Kinder und Reconvalescenten, in Fl. à 0,65, 1,25 und 2,50 M.

Schwämme in großer Auswahl empfiehlt die

Adler-Droguerie,

Robert Laaser,

Gr. Wollwebergasse 2, neben dem Zeughause.

Kopf-, Zahn- und Mundwasser.

Gummi-Boots!



offerirt

Carl Bindel. Gr. Wollwebergasse 3.

Special-Geschäft für Gummiwaaren. (5449

Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit, M. T. A. M.,**
Professor der Medizin und Phrenologie
(Schädel- u. Gehirnlehre),

durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jung. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.

Nach Anwendung der Phönix-Pomade.

Schutzmarke.

Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Str.

Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.

Zu haben in Danzig bei Albert Neumann, Langenmarkt 3, Amort & Co., Drogenhandlung, Breitgasse 19/20, Apoth. Laaser, Adler-Drogerie, Gr. Wollwebergasse 2, Herm. Lietzau, Drogerie, Holzmarkt 1, E. Klötzky, Friseur, Melzergasse 37.

Hypothekenkapitalien zur 1. Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst P. Pape, Ankerschmiedegasse 7. (3022

500000 Mark

oder:

Schnabel rasiert nicht mehr. Neuester Schwank in 1 Akt von Carl Born. Für Theater-Vereine. Großer Lacherfolg! 4 Herren, 2 Damen, Zimmerd. Preis mit Coupleteinlage 2 M 75 ₰; auch als Lektüre zu empfehlen. (5842

C. Alebahn Verlag, Bremen.

Meine Damen! Meine Herren!

Sie können sich sofort unter allerstrengster Discretion reich, glücklich und passend verheirathen und zwar ohne sogenannte Vermittelung und Provisionszahlung.

Sie brauchen unserer Institution (die größte der Welt) nur Ihre werthe Adresse anzugeben, alsdann erhalten Sie sofort unter strengster Discretion

reiche Heiraths-

Vorschläge in großer Zahl und reicher Auswahl vom Bürger- bis zum höchsten Adelstand aus allen Gebieten Deutschlands, Oesterreichs etc. zugesandt.

Adressiren Sie an uns einfach: **„General-Anzeiger, Berlin SW. 61“** (Amtlich registrirt). Porto 20 Pfg., für Damen frei. (5426

Ein anständ. geb. jung. Mädchen sucht Stelle für's Büffet in Danzig, oder auch in anderen Städten. Gef. Adressen u. 5899 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Pension mit kl. möbl. Vorderzimmer pass. f. e. anspruchsl. Beamten ist versetzungshalber frei Heil. Geistgasse 100,III. (5900

Patienten von auswärts finden gute Pension (eig. Zimmer — Rücksichtnahme auf Diät) in feinem Haushalt. **Holzgasse 12,III.**

Echt

Pilsner Winter-Bier

neue Sendung in vorzüglicher Qualität empfiehlt (5818

Pilsner Bier-Restaurant,

Heil. Geistgasse Nr. 6.

Joh. Gilka.

Loge Eugenia.

Sonntag, den 18. d. Mts., Abends 7 Uhr, (5618

Familien-Abend.

Kaiser-Panorama,

Langenmarkt 9/10.

12. Reise:

Ober-Italien.

Entree 30 Pf., Kind 20 Pf.
8 Reisen im Abonnement 1,50 M resp. 1 M. (2397

Stadtverordnetenwahl.

Den Wählern der II. Abtheilung wird dringend empfohlen, am **Montag** die ausscheidenden Stadtverordneten Herren **Friedrich Lohmeyer, Dr. Piwko, Dr. Völkel** und Sanitätsrath **Dr. Semon** wiederzuwählen und nur an Stelle des Herrn **H. Krüger,** der eine Wiederwahl abgelehnt hat, Herrn Rentier **Vollbrecht** neu zu wählen.

Mehrere Wähler der II. Abtheilung.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17388 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 18. November 1888.

Eine Radicalkur. (Nachdruck verboten.)

Skizze von Thor Hedberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von M. Mann.

Als ich zum ersten Male von Schiffer Boldts Radicalkur reden hörte, befand ich mich in einer größeren Gesellschaft, wo sich das Gespräch fast ausschließlich um einen Vorfall drehte, der in dem Städtchen großes Aufsehen erregt hatte: ein junger Kaufmann, der erst sein eigenes Vermögen durchgebracht und dann seine Mutter und seine Schwester an den Bettelstab gebracht hatte, war jetzt wegen Wechselfälschung verhaftet worden. Man discutirte über die Strafe, die über ihn verhängt werden würde, und inwiefern seine Verwandten ihren Einfluß geltend machen könnten, um dieselbe zu mildern. Einige beklagten ihn, andere sprachen über die Verderbtheit der Zeit, wieder andere wollten wissen, daß ihn einzig und allein die Lectüre der neueren Literatur zu Fall gebracht habe, daß die schlechte Erziehung Schuld daran sei oder auch die Irreligiosität der Jetztzeit, — genug, ein jeder ritt sein Steckenpferd, so gut er konnte.

Alle hatten wirr durcheinander gesprochen, bemüht, sich gegenseitig zu überschreien, und als endlich die verschiedenen Argumente erschöpft waren, entstand ein allgemeines Schweigen. Da erhob sich am anderen Ende des Tisches eine tiefe Baßstimme:

„Laßt ihm ein Bein abnehmen, dann wird er schon vernünftig werden! Denn einzig und allein in den Beinen sitzt der Satan!"

Ich blickte dorthin, woher die Stimme kam. Der Redner war ein großer, breitschultriger Fünfziger, dem man auf den ersten Blick ansehen konnte, daß er den größten Theil seines Lebens auf der See zugebracht hatte. Es war ein richtiges Schiffergesicht mit völlig kahlem Scheitel, der aber durch das in die Höhe gekämmte Seitenhaar fast ganz verdeckt wurde. Die vorspringende Nase war ziemlich derbe, und die buschigen Brauen überschatteten die kleinen, hellblauen Augen. Um den Mund mit den glänzend weißen Zähnen lag ein bestimmter aber doch gutmüthiger Zug; ein ins Graue spielender Backenbart umrahmte das ganze Gesicht.

Es waren die ersten Worte, die er den ganzen Abend hindurch gesagt hatte. Er äußerte sie mit ernster, nachdenklicher Miene und einem schwermüthigen Blick seiner Augen. Das Auffallendste jedoch war, daß diese Reflexion, die doch merkwürdig genug war, nicht den geringsten Widerspruch, kaum ein schwaches Lächeln bei den Zuschauern erregte. Sie bildete gleichsam den Abschluß der Discussion. Ich konnte das nicht verstehen und glaubte anfangs, daß es vielleicht auf einer Autorität bei dem Manne selber beruhe, weswegen ich meinen Nachbar fragte, wer der Sprecher sei.

„Ach, das ist der Schiffer Boldt", erwiederte dieser in verächtlichem Ton.

„Was wollte er denn eigentlich damit sagen?"

„Ja, das ist nun einmal sein altes Steckenpferd", antwortete er, indem er sich abwandte. Dadurch war ich also auch nicht klüger geworden.

Erst später am Abend, beim Nachhausegehen, erhielt ich eine gewisse Aufklärung des Räthsels. Ich verließ das Zimmer gleichzeitig mit Schiffer Boldt und bemerkte, daß ihm das linke Bein fehlte und durch ein hölzernes ersetzt war. Als er saß, hatte das Beinkleid diesen Mangel verhüllt. Jetzt begriff ich, daß er im wahren Sinne des Wortes auf seinem Steckenpferde geritten hatte, und daß die anderen natürlich aus diesem Grunde so genirt gewesen waren. Ich faßte Interesse für ihn und machte seine Bekanntschaft, und da sein Leben offen wie der Tag da lag, wußte ich bald ebenso viel über ihn, wie die ganze Stadt.

Er war Hafenmeister und lebte in recht guten Verhältnissen; das kleine einstöckige Haus am Quai, das er mit seiner Frau bewohnte, hatte er von einer alten Tante geerbt.

Seine Gattin Karin reichte ihm kaum bis an der Schulter, sie war sehr still und sanft und hatte ein merkwürdiges Talent, die geräuschvollsten Beschäftigungen so lautlos zu verrichten, daß niemand etwas davon hören konnte. Ihre Küche war eine Musterküche und in ihrem ganzen Hause war alles wie gedrechselt. Da sie nun aber kein Mädchen hielt und sie jeder Zeit des Tages präsentabel war, erzählte man sich in der Stadt, daß sie bei Nacht ihre Wirthschaft besorge. Kam ihr diese Behauptung jedoch zufällig einmal zu Ohren, so lachte sie nur.

Boldt war den ganzen Vormittag durch seinen Dienst am Hafen in Anspruch genommen. Nach Tische hielt er ein kleines Nachmittagsschläfchen, im Sommer in der hinter dem Hause gelegenen Veranda, und dort saß Karin neben ihm mit ihrem Strickzeug. Gegen Abend, wenn der Hafendienst beendet war, machten die beiden Arm in Arm eine Promenade. Da sie so verschieden an Größe waren und Boldts Holzbein ihm außerdem das Gehen erschwerte, hatten sie anfänglich Mühe gehabt, Schritt zu halten. Schließlich hatten sie sich dahin geeinigt, daß Karin drei Schritte machte, während Boldt sich mit zweien begnügte. Er nannte das im Zweidritteltakt gehen.

Aber nun die Geschichte mit dem Bein! Damit verhielt es sich folgendermaßen. (Ich habe die Geschichte aus Boldts eigenem Munde, sie ist sehr einfach, so einfach, daß Boldt mich, als er sie mir erzählte, um Verzeihung bat, und dasselbe thue ich hiermit.)

Boldt hatte eine ziemlich stürmische Jugend durchlebt. Seine Eltern waren früh gestorben, und er war von einer Tante erzogen worden, deren höchster Wunsch es war, daß er Prediger werden möge.

Dies Ziel verfolgte sie jedoch mit einem solchen Eifer, daß der Knabe mit siebenzehn Jahren die Heimath verließ und zur See ging. „Es war ein großes Unrecht gegen die Alte", sagte Boldt, „aber der liebe Gott hat es mir nicht nachgetragen, das hat er mir später mehrmals bewiesen."

Mehrere Jahre hindurch segelte er mit überseeischen Schiffen, aber dann ließ er sich auf einem heimischen Segler heuern. Er hielt es jedoch niemals lange auf demselben Deck aus, theils wegen seiner eigenen Unruhe und Veränderungslust, theils wegen der vielen tollen Streiche, die er verübte. Draußen auf See war er ein tüchtiger Matrose; aber er konnte es nicht vertragen, im Hafen zu liegen, denn dann wurde er stets wild und hatte fast täglich Reibereien mit der Polizei.

„Daher ist es eine wunderbare Führung", meinte er, „daß ich jetzt hier im Hafen auf Ordnung halten muß, ich, der ich stets der wildeste von allen gewesen bin!"

Mit zwanzig Jahren ging er einen Winter an Land, um sein Steuermannsexamen zu machen. Aus dem Studiren scheint jedoch nicht allzuviel geworden zu sein, denn als der Frühling kam, fiel er mit Glanz durch. Und dann verübte er, wie seine Kameraden behaupteten, seinen tollsten Streich, — er ging nämlich hin und verlobte sich!

Am Abend, nachdem er durchs Examen gefallen war, ging er mit einigen Kameraden, die glücklicher als er gewesen waren, aus. Sie trafen mehrere junge Mädchen ihrer Bekanntschaft, denen sie sich anschlossen. Boldt ging neben einer jungen Näherin, von der er wußte, daß sie Karin hieß, die er aber nicht weiter kannte, als daß er im Laufe des Winters mehrmals mit ihr getanzt hatte. Sie hatte ein kleines, niedliches Gesicht und eine kleine, hübsche Figur, eine wohlklingende Stimme und ein klangvolles Lachen — ihre Augen aber waren auffallend groß. Boldt, der in ausgelassenster Stimmung war, fing an, ihr die Cour zu machen, aber je munterer und gesprächiger er wurde, desto schweigsamer und verstimmter ward sie. Dies reizte ihn, und als er einmal ein Ende hinter den Kameraden zurückgeblieben war und sich auf der Straße niemand blicken ließ, beugte er sich plötzlich herab, schlang den Arm um sie und küßte sie. Sie schrie nicht, rührte sich auch nicht, wurde aber dunkelroth und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Boldt wurde plötzlich ganz verlegen und nun gingen sie schweigend neben einander her, bis sie sich an Karins Thür trennten. Da fragte Boldt, ob sie ihm böse sei.

„Nein", erwiederte sie und sah ihn mit ihren großen Augen an. „Ich bin Ihnen nicht böse, denn, denn — Sie waren heute nicht ganz nüchtern!"

Und ehe er noch ein Wort erwiedern konnte, war sie in der Thür verschwunden.

Merkwürdigerweise kam jetzt auch Boldt zu der Ueberzeugung, daß er nicht so ganz nüchtern war; deshalb trennte er sich von den Kameraden, ging nach Hause und legte sich. Seine Niedergeschlagenheit dauerte noch den ganzen folgenden Tag hindurch, dann aber war er wieder der Alte, und am Abend erzählte er den Freunden, daß er sich mit der kleinen Näherin Karin verlobt habe.

Wenige Tage später ging er wieder zur See. Karin weinte, er aber war munter und guter Dinge und versprach ihr, zu sparen, damit sie bald an's Heirathen denken könnten.

Ein ganzes Jahr war er fort, und als er dann wiederkam, hatte er nicht einen Heller in der Tasche. Karin aber zeigte ihm ein fröhliches Gesicht, und während der einen Woche, die er in der Heimath verbrachte, lebten sie in Saus und Braus — auf Kosten ihrer Ersparnisse.

Abermals war er ein Jahr fort und kehrte ebenso arm wieder, wie er gegangen war. Und so ging es Jahr auf Jahr. Endlich machte er sein Steuermanns-Examen und erhielt eine Anstellung, ohne daß sich jedoch dadurch die Sache gebessert hätte. Schließlich kam es so weit, daß sie völlig aufhörten, von der Hochzeit zu sprechen; es war ja ganz in der Ordnung, daß sie verlobt blieben und während der kurzen Stunden, in denen er zu Hause war, ihr Leben genossen, ohne an die Zukunft zu denken.

Er wenigstens war dieser Ansicht — und wenn sie anders dachte, so sprach sie sich doch niemals darüber aus. Boldt aber konnte es nicht entgehen, daß sie lange nicht mehr so heiter war, und daß ihr Lachen nicht mehr so hell klang wie früher; auch bemerkten seine scharfe Augen wohl, daß sie Falten auf der Stirn bekommen hatte, welche darauf deuteten, daß die erste Jugend entflohen war. Es kostete ihm eine gewisse Anstrengung, ebenso liebevoll gegen sie zu sein wie früher.

Sie mochten ungefähr zehn Jahre verlobt gewesen sein, als er eines Tages in Liverpool einen Brief von ihr erhielt, in welchem sie ihm in der schonungsvollsten Weise mittheilte, daß sie nicht länger seine Braut sein könne, — sie sei des langen Wartens müde und sende ihm anbei ihren Verlobungsring zurück. Eine Antwort von ihm wolle sie nicht haben, — es sei für sie beide so auf alle Fälle das beste; — wenigstens würde sie ihren Entschluß nicht ändern.

Boldt war wie aus den Wolken gefallen, und es war ihm, als ginge ihm ein Stich durch die Brust. Dann aber kam der Zorn über ihn, er war wie von Sinnen und sandte ihr seinen Ring zurück, ohne ein Wort dabei zu schreiben. Mehrere Tage hindurch führte er ein so wildes Leben wie nie zuvor.

Aber am selben Tage, als sie nach Hause sollten, war es, „als käme das Glück über ihn", — freilich in eigenthümlicher Gestalt.

Das Schiff sollte mit Eisen befrachtet werden, er stand im Packraum und nahm die Eisenstangen entgegen, welche vermittels des Krahnes herabgelassen wurden. Da löste sich eine der Stangen und traf im Fallen sein linkes Bein, das bis zum Knie zerquetscht wurde. Er wurde ins Lazareth gebracht, wo man das Bein amputirte. Dort lag er drei Wochen.

Dies Unglück, denn für ein solches hielt er den Verlust seines Beines damals noch, raubte ihm allen Lebensmuth. Als er nach beendeter Operation sein verstümmeltes Glied erblickte, wandte er sein Antlitz ab und weinte. Er hatte nur schwaches Wundfieber, und die Heilung ging schnell von statten, aber seinen frischen Humor erhielt er nicht wieder. Die ganze Welt erschien ihm dunkel und trübe. Der Gedanke, daß er nun Zeit seines Lebens ein Krüppel war, ließ ihm nicht Rast noch Ruh, und dann war da noch ein Gedanke, der ihn quälte und verfolgte — der Gedanke an Karin. Er sah ihr Bild fortwährend deutlich vor seiner Seele, und ein niegekanntes Gefühl erfüllte sein Herz, — es zog ihn hin zu ihr, und doch konnte er ihrer nicht ohne Bitterkeit gedenken.

Als die Wunde völlig geheilt war, erhielt er ein hölzernes Bein und sollte nun lernen, darauf zu gehen. Beim ersten Versuch wurde er jedoch förmlich rasend über seine Verstümmelung, und kein Bitten, kein Ueberreden vermochte, ihn zu bewegen, das Bein wieder anzuschnallen. Er schwur, daß er lieber elend wie ein Hund krepiren wolle, ehe er sich dazu bequemen würde, dies künstliche Glied anzulegen. Man mußte ihn auf den Dampfer tragen, mit dem er wieder nach Schweden zurückkehren sollte.

An einem Abend langte das Schiff in Göteborg an. Als er an's Land getragen wurde, hatte er eine ganz merkwürdige Empfindung, und unwillwillkürlich blickte er um sich. Da gewahrte er neben einer Gaslaterne ein Gesicht, das ihm sehr bekannt vorkam. Es war ein bleiches Antlitz, um dessen Mund es so wunderbar zuckte, gerade als wenn ein Kind weinen will, und ein Paar große blaue Augen schauten flehend zu ihm hinüber.

„Und diesen Blick, den vergesse ich niemals wieder! Der hier und mein Stelzfuß" — er schlug mit der Hand an das künstliche Bein — „haben mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin, zu einem glücklichen, einigermaßen erträglichen Menschen. Denn dank diesem Blick schnallte ich am folgenden Tage mein hölzernes Bein an und lernte darauf zu gehen, — und es ging wie ein Tanz! Und dank diesem hölzernen Bein erhielt ich den Platz eines Hafenmeisters, von dem wir ohne Sorge leben können. Der Blick machte mir Muth, mich meiner Karin wieder zu nähern, ich bat sie, mir zu vergeben, und versprach, mein Unrecht wieder gut zu machen, und meines Stelzfußes wegen nahm sie mich, denn jetzt wußte sie, daß ich ihr nicht wieder davonlaufen konnte.

„Und daher ist auch nächst meiner Frau mein Stelzfuß mein bester Freund geworden. Wenn es mir manchmal in dem gesunden juckt, wie in alten Zeiten, dann ruft dies Bein mir zu: „Halt Freund und besinne dich erst einmal, und den Rath habe ich niemals zu bereuen gehabt. Es ist merkwürdig, auf wie viele Gedanken ein solches hölzernes Bein einen Menschen bringen kann, auf Gedanken, von denen man vorher nicht die geringste Ahnung hatte.

„Und deshalb sage ich stets, wenn ich von einem leichtsinnigen Thunichtgut reden höre, der sich und andere unglücklich macht: Schickt ihn in's Lazareth und laßt ihm ein Bein abnehmen, denn Sie mögen mir nun glauben oder nicht, in den Beinen sitzt der Satan!"

Sitten und Bräuche in der Schweiz.

Vor kurzem hielt in Hamburg der Kurdirector Ferd. Heyl aus Wiesbaden einen interessanten Vortrag über Sitten und Bräuche in der Schweiz, über welchen der „Hamb. Corr." u. a. Folgendes berichtet:

Mit der Rechtspflege sieht es in der freien Schweiz recht mißlich aus, denn jeder Canton hat sein eigenes Recht, und es ist garnicht selten vorgekommen, daß ein Verbrecher für ein und dasselbe Vergehen in mehreren Cantonen abgeurtheilt worden ist. So hat ein gewisser Christian Michel, der, 35 Jahre alt, im Jahre 1872 in Bern sich des Diebstahls schuldig machte, wegen dieses Vergehens in verschiedenen Can-

□ Aus Berlin.

Am Ende der Woche läßt der Director des „Lessing"-Theaters, Herr Oskar Blumenthal, die „Große Glocke", ein Lustspiel des Dichters Oskar Blumenthal, in Scene gehen. Wie es ja auch bei anderen Humoristen vorkommen soll, daß sie sich über sich selbst lustig machen, so verspottet der Autor in diesem Stück die Reclame, diese große Macht unseres öffentlichen Lebens. Die „Große Glocke" wird daher mit ihrem lustigen Bim-Bam diese Woche in passender Weise ausläuten, man wird bei der Aufführung viele sehr zeitgemäße Betrachtungen anstellen können, denn von Reclamen in der verschiedensten Gestalt haben wir in diesen Tagen ungewöhnlich viel zu sehen bekommen. Wir nähern uns hier schon amerikanischen Verhältnissen. Zwar hat noch vor einiger Zeit das Publikum sehr heftig protestirt, als man im Kroll'schen Theater den Vorhang in eine Art von „Litfaßsäule" umgewandelt hatte, aber lange wirds wohl nicht mehr dauern, dann sind wir so an das Reclameunwesen gewöhnt, daß es uns auch auf dem Theatervorhang nicht mehr stört. Vor einigen Tagen konnte man hier an allen Anschlagesäulen riesige Zettel erblicken, welche in weithin leuchtenden roth und schwarzen Buchstaben die Worte trugen: Aphrodite die Schaumgeborne. Die räthselhafte Inschrift beunruhigte uns einige Zeit, dann fand sich endlich der erklärende Zusatz ein, daß diese Aphrodite das größte realistische Kunstwerk der Neuzeit sei. Die Sache klang etwas bedenklich. Eine „realistische Aphrodite" in dieser Weise an den Litfaßsäulen angepriesen. Na, na! War das eine Wachsfigur oder etwas derartiges? Worauf dabei „speculirt" wurde, war nur zu deutlich. Aber nein, es ist keine Wachsfigur, war in den Zeitungen zu lesen. Das „größte realistische Kunstwerk der Neuzeit" besteht aus Marmor, aus weißem keuschen Marmor. Die Sache wurde noch räthselhafter. Und was fand sich schließlich? Eine ganz unbedenkliche, solid und langweilig gearbeitete Marmorfigur einer liegenden Venus, die man durch blaue Sammetdraperien in ihrer Wirkung etwas zu heben gesucht hat. Ein Werk von einer Art, wie sie dutzendweise existiren, wonach kein Hahn gekräht hätte, wenn es ohne die Reclame ausgestellt worden wäre. Jetzt aber spricht in der That ganz Berlin davon, jeder hat die Zettel gelesen, jeder will wissen, was daran ist. „Aphrodite die Schaumgeborne" ist eine Berühmtheit geworden und, was die Hauptsache ist, ihr Besitzer wird wahrscheinlich auf seine Kosten kommen. Man muß nur den nöthigen Muth besitzen; mit Reclame läßt sich heute alles machen, sogar einer unbedeutenden Marmorfigur eine große Anziehungskraft verleihen.

Eine andere Species der Reclamesucht hat sich neulich in einem literarischen Skandalprozeß offenbart, den der Schriftsteller Otto v. Leixner gegen einen gewissen, neulich schon an dieser Stelle erwähnten Bleibtreu, ein Mitglied des „jüngsten Deutschland", angestrengt hatte. Besagter Bleibtreu machte schon seit langer Zeit in urkomischen Zeitungsartikeln und Brochüren für seine eigenen Werke eine wunderliche Art von Reclame, indem er eine „Revolution der Literatur" ankündigte, ohne jedoch bisher einen nennenswerthen Erfolg damit erzielt zu haben. Obwohl seine Schriften mit allen möglichen Unanständigkeiten „gewürzt" sind, haben dieselben kein Publikum gefunden, denn sie sind nicht nur literarisch völlig werthlos, sondern auch unglaublich langweilig. Die dauerden Mißerfolge scheinen nun besagten Bleibtreu in große Wuth versetzt zu haben, und um sich an seinen Feinden, den Journalisten, die ihn durchaus nicht als großen Dichter preisen wollten, zu rächen, schrieb er einen „Roman", in dem der größte Theil derjenigen Leute, die in Berlin literarisch-kritisch oder auch productiv thätig sind, in ganz eigenthümlicher Weise „geschildert" werden. Die Namen der betreffenden Schriftsteller sind etwas verändert, einige Aeußerlichkeiten werden erzählt, an denen jeder mit den Verhältnissen Vertraute die Personen erkennen kann, nun werden die Figuren lächerlich gemacht, zum Theil auf's bedenklichste verleumdet. Da finden wir die „Berliner Tagesstimme" mit ihrem Redacteur, die „Kreuz- und Schwerdter-Zeitung" etc. Auch Bleibtreu selbst kommt vor. Unter lauter Narren und Schuften ist er der einzig Erhabene, Edle, Große, vor allem der einzig geniale Dichter. Mit den größten Geistesheroen aller Zeiten wird er in eine Linie gestellt, ja schließlich sogar mit Cromwell und Napoleon verglichen, und es wird angedeutet, daß nur die ungünstigen Zeitverhältnisse darin Schuld sind, wenn er nicht auch die Welt erobert. Drolligerweise führt das Buch den Titel „Größenwahn" und soll eine Satire auf diese Krankheit sein. Es leiden nämlich all die Narren und Schufte an Größenwahn, welche den Autor des Buches nicht als das anerkennen, wofür er selbst sich hält. Damit nicht an dieser Stelle für das Buch auch Reclame gemacht werde, muß bemerkt werden, daß das Ganze nicht etwa witzig und amüsant, sondern ganz plump und ungeschickt gemacht und vor allem wieder so langweilig ist, daß man es nicht fertig bekommt, das dicke dreibändige Opus durchzulesen. Dasselbe wäre auch wohl ebenso unbekannt geblieben, wie die anderen großen Werke Bleibtreus, wenn nicht einer von den in dem Buch „Gezeichneten" den Autor einfach wegen Beleidigung verklagt hätte. Otto v. Leixner ist unter dem Namen Ottokar v. Leixeler ziemlich arg mitgenommen und hat er durchgesetzt, daß Bleibtreu wegen verleumderischer Beleidigung in's Gefängniß wandern wird. Es hätten sich noch viele andere denselben Scherz machen können, die mindestens ebenso wie Leixner verleumdet worden sind. Sie werden es wohl und mit Recht unterlassen. Auch Leixner hätte vielleicht besser gethan, die Sache zu ignoriren. Dann hätte niemand sich darum gekümmert. Wer liest denn Herrn Bleibtreus Romane? Das „jüngste Deutschland" und einige Berufskritiker, die doch ohnehin wissen, mit wem sie es zu thun haben. So hat Leixner nur dazu beigetragen, daß Bleibtreu seinen Zweck, Reclame für sich zu machen, erreicht. Natürlich ist von ihm gegen das Urtheil Berufung eingelegt, die Sache soll in „ein ganz anderes Licht gestellt werden". Der Prozeß wird vermuthlich durch alle Instanzen geschleppt und noch viel von sich reden machen. Bleibtreu wird eine „Berühmtheit" werden, wie „Aphrodite die Schaumgeborne". Der eine benutzte die Litfaßsäulen, der andere einen „Roman" und die Gerichtsverhandlung. Der Erfolg ist derselbe. Es wird von der Sache gesprochen, darauf kommt es an. In welchem Sinne, ist gleichgiltig. Nur nicht Schweigen, denn das ist der Tod.

Eine Art von Reclame ist es auch, was wir neulich bei der ersten Aufführung der „Quitzow's", vaterländisches Schauspiel von Ernst v. Wildenbruch, erlebten. Das Stück soll gewiß nicht mit den oben behandelten Dingen in eine Linie gestellt werden, aber der Cultus, der hier in Berlin mit den Wildenbruch'schen Dramen getrieben wird, ist dem echten Wesen der Kunst auch ganz entschieden zuwider, wenn wir vielleicht auch den Autor nicht selbst dafür verantwortlich machen dürfen. Die Schuld tragen andere, aber die Sache wird dadurch nicht erfreulicher. Man hat sich schon daran gewöhnt, daß in der Premiere eines Wildenbruch'schen Stückes ein Beifall von einer, man möchte sagen, krampfartigen Heftigkeit ertönt, ein Beifall, der bei anderen Aufführungen von Werken lebender Autoren geradezu unerhört ist. Es ist jedesmal im Theater eine Anzahl von meist jungen Leuten versammelt, die so wüthend drauf losklatschen, trampeln und schreien, als ob sie es bezahlt bekämen und auf diese Weise, übrigens sicherlich aus tiefster Ueberzeugung und von den besten Motiven geleitet, für den Dichter eine ganz eigene Reclame machen. Ein äußerlicher Mißerfolg wäre undenkbar, die begeisterten Jünger schreien jede Opposition nieder. Der wirkliche Erfolg stand gewöhnlich zu dem Brausen und Rauschen bei der ersten Aufführung in keinem rechten Verhältniß. Die Wildenbruch'schen Dramen haben sich niemals dauernd auf dem Repertoire zu halten vermocht; das Publikum der folgenden Abende zeigte sich meist ganz anders gestimmt und vollends die Kritik fiel schon am nächsten Morgen ziemlich einstimmig über das Stück her und machte dem Unbehagen, das sie in Gegenwart der Wildenbruchgemeinde nicht hatte äußern dürfen, um so energischer Luft. Diesmal jedoch ist die Sache etwas anders verlaufen, ein Theil der Kritik hat in den Beifall mit eingestimmt — wie das Publikum sich auf die Dauer verhalten wird, kann man noch nicht wissen — und „Die Quitzows" sind auch von ehemaligen Gegnern Wildenbruchs für ein Genialitätsstück erklärt worden. Theodor Fontane, der bekannte Schriftsteller, der sich besonders durch vorzügliche Schilderungen der Mark Brandenburg ausgezeichnet hat, wittert plötzlich in Wildenbruch einen Mann der kommenden Zeit. Wie ist das zugegangen? Hat Wildenbruch ein Drama geschrieben, das wirklich seine früheren Leistungen in dem Maße übertrifft,

tonen eine Gesammtstrafe von 62 Jahren Zuchthaus erhalten. Peter Lik ist in Glarus, Schwyz, Zürich, Zug und Baselland gleichfalls wegen Diebstahls zusammen zu 45 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. In Appenzell ist noch vor 20 Jahren ein Dieb am Rathhause öffentlich an den Pranger gestellt worden.

Zu den Aemtern werden in der Schweiz, abgesehen von mit juristisch gebildeten Männern zu besetzenden Posten, nicht selten durch die Landesgemeinde Männer gewählt, die nur sehr wenig Qualification für das ihnen anvertraute Amt besitzen. So erzählt man sich, daß der Oberrichter B. in Littau mit dem Worte Hypothekarwesen auf sehr gespanntem Fuße stand. Er sagte, sobald dieses Wort ihm vorkam, entweder Hypothrekawesen oder Hypodreckawesen. Ein anderer Richter konnte sich mit dem Worte Injurienprozeß nicht befreunden, weshalb er beständig von Kuriprozessen sprach. Der Abgeordnete Brendle in Appenzell zeichnete sich in seinem Amte dadurch aus, daß er sich alles überflüssigen Redens im Sitzungssaale enthielt, und überflüssig erschien ihm jedes Reden. Dieser Biedermann ergriff trotzdem doch einmal das Wort, und als dasselbe ihm vom Vorsitzenden ertheilt war, begann er: „Ich möchte noch einen Antrag stellen", dann aber war vorläufig sein Latein zu Ende. Der Vorsitzende ermuthigte ihn zur Rede und endlich hieß es: „Ich möchte beantragen, daß da oben das Fenster geschlossen wird, es zieht hier unten so gewaltig!" Von einem anderen Rathe erzählt man sich, daß er seine Orthographie genau phonetisch nach seiner Sprache einrichtete, und daß er, da der Schweizer das ß zumeist wie sch ausspricht, einem Dienstmädchen in ihr Zeugniß schrieb: treu und fleischig.

Sind auch dies nur Scherze, die mit mehr oder weniger Recht in der Schweiz coursiren, so geben sie doch Zeugniß von der Urwüchsigkeit des Volkes. Auch die Amtssprache vermag sich nicht immer von jeglichen Fehlern freizuhalten; so besagte das „Amtsblatt" von Zürich bei der Berichterstattung über den Tod eines aufgefundenen unbekannten Mannes, der sich erhängt hatte: „Der Sprache nach soll der Aufgefundene ein Deutscher sein." Auf Aeußerlichkeiten scheinen selbst die amtlichen Würdenträger nicht viel zu geben, denn ein Pfarrer, der aus stundenweiter Entfernung herbeigeholt war, um bei der Bestattung eines Selbstmörders zu fungiren, eilte in Hemdärmeln auf dem Velociped herbei und nahm die heilige Handlung vor, nachdem er sich nothwürdig costümirt hatte.

Das Bemühen, die Körperkraft zur Ausbildung zu bringen, ist bei einem Volke, daß sich zumeist aus Alpenhirten, Holzflößern, Gemsenjägern u. s. w., das heißt aus Berufsarten zusammensetzt, welche sich in schwindelnder Höhe, an steil abfallenden Felswänden nur im Vertrauen auf die eigene Körperkraft zu halten vermögen, ganz selbstverständlich. Schon des Gaisbub verräth Lust zum Steinstoßen und anderen Spielen. Ein solcher Bub hatte sich gelegentlich ganz besonders vorgewagt und wurde nur durch einen glücklichen Zufall vom Absturz gerettet. Als der Pfarrer ihm darauf sagte: „Du siehst wohl, Bub', daß der Schutzengel dich sichtbarlich bewacht hat", da antwortete er ihm: „Oh, ha, Herr Pfarrer, so weit wagt sich der Schutzengel nicht vor wie ich!" Ein Senne von Unterwalden bittet einen anderen um einen Trunk, der reicht ihm einen über hundert Pfund schweren gefüllten Kübel mit einer Hand hin; der andere ergreift den Kübel gleichfalls mit einer Hand, trinkt und giebt ihn in gleicher Weise zurück. Als ein Ausfluß der Kraftübung sind denn auch die vielen Reisenden von Interlaken oder dem Rigi-Klösterli her bekannten Schwingfeste bekannt. Mit nackten Armen und Beinen, um den Leib einen festen aber doch weichen Gurt geschlungen, angethan allein mit leinener Hose und am Halse offenem Hemde, so treten die Kämpfer auf einander zu, nachdem sie das Haar unter einem um den Kopf geschlungenen Tuche verborgen haben, damit es ihnen den freien Ausblick nicht hemme. Mit der rechten Hand greift der eine nach dem Hüftbein des Gegners, mit der linken Hand sucht er dessen aufgerollte Hose des linken Beines zu erhaschen, um dieser Art den Rivalen zu schwingen, das heißt mit dem Rücken auf die Erde zu legen. Vollständig ist der Sieg aber erst, wenn der Gegner zwei Mal geschwungen ist. Bei solcher Kraftentfaltung ist es denn auch kein Wunder, daß ein Entlebucher Soldat eine kleine Kanone auf die Schulter nahm, weil ihn das Pferd dauerte, das sich mit der Fortbewegung derselben mühsam abquälte.

In den Bergcantonen ist noch der Kildgang, das heißt die Bewerbung um die Gunst der Mädchen, üblich. Unternimmt ein Fremder, der nicht Eingeborener des Ortes ist, einem einheimischen Mädchen nachzugehen, so lauern die Burschen ihm auf und „ruhen" mit ihm. Man bindet ein Tuch um den Kopf, sofern ein solches zur Hand ist, und rennt dann mit dem Schädel so lange auf den Schädel des Gegners ein, bis einer der Kämpfer zu Boden sinkt. In Luzern und Aargau gilt als Sinnbild einer Liebeserklärung die Aufrichtung eines Maibaumes vor dem Fenster des geliebten Mädchens; vor dem Fenster eines stolzen Mädchens wird dagegen ein Strohmann aufgestellt. Ist der Vater eines umworbenen Mädchens geldstolz, so kann es ihm passiren, daß man ihm seine sämmtlichen Wagen aus dem Schuppen holt, sie in einzelne Theile zerlegt und diese letzteren in allen Gassen des Dorfes umherstreut.

Einem streitsüchtigen Ehepaar rücken die jungen Burschen so lange mit gewaltigem Lärm vor das Haus, bis Mann und Weib sich wieder vertragen. In Glarus holt der Bräutigam seine Braut schon am Abend vor der Hochzeit in sein Haus. Im Tessin hat der Bursch durch Klopfen an die Hausthür die Braut zu verlangen. Auf sein Klopfen sendet man ihm ein altes Mütterchen, eine Bucklige, oder gar eine Strohpuppe, so daß das Haus behufs Gewinnung der Braut erst gestürmt werden muß. In Glarus ladet auch der Schneider, welcher das Brautkleid gemacht hat, die Gäste zur Hochzeit; in Tessin gestattet die Sitte nicht den Müttern des Brautpaares, beim Hochzeitsmahle zugegen zu sein, ihre Function beginnt vielmehr erst am Tage nach der Hochzeit, wenn die Hochzeitsgeschenke gebracht werden.

Bemerkenswerth sind die Inschriften, welche manche Häuser der Schweiz tragen. So steht an einem Hause in Wasen:

Dies Haus steht in Gottes Hand,
Ist vorne neu und hinten alt,
Hätte den Meister das Geld nicht gereut,
So hätte er es hinten auch erneut!

An einem Hause in Langenau ist zu lesen:

Wer guter Meinung kommt herein,
Der soll mir lieb und willkommen sein,
Wer aber kommt mit anderer Meinung herfür,
Den seh' ich lieber vor der Thür.

In Appenzell steht an einem Hause:

Ihr Menschen, thuet Buß,
Denn dies Haus heißt „Zum Rindsfuß".

Auf dem Grabe eines Lehrers, der zugleich Organist war, liest man:

Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug.
Der Kinder, Orgel, Weib und Thiere schlug.

L. Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 7. November 1888.

In Vertretung des Directors der Gesellschaft eröffnet Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Abegg die Sitzung.

Herr **Brischke** berichtet über seltene von ihm neu beobachtete Insectenvorkommnisse in Westpreußen. Vorgelegt werden von Käfern ein Rüsselkäfer (Omias mollicomus), dessen Larve die Spindel der männlichen Kätzchen einiger Weidenarten zerstört, desgleichen Dorytomus validirostris, dessen Larve als Blattminirer mehrere Ahornarten befällt. Interessant ist das Vorkommniß eines alpinen Käfers bei uns, des Otiorhynchus puriratus. — Auf Eichenblättern im Olivaer Garten wurden die Cocons einer Motte gefunden, aus denen sich die seltene Coleophora palliatella entwickelte. Neu für die Provinz wurde von Schmetterlingen die kleinste der bekannten Vanessen (Vanessa prorsa) constatirt, ein Thier, welches sich durch abweichende Färbung der aufeinanderfolgenden Generationen auszeichnet.

Herr Oberlehrer Dr. **Kiesow** spricht über die jüngsten geologischen Zeitabschnitte vom Tertiär an aufwärts. Vortragender entwickelt an der Hand der Karte die Ausbreitung eines gewaltigen Binnenmeeres, welches zur Zeit des Tertiärs einen großen Theil des südöstlichen Europas und westlichen Asiens einnahm. Dieses in der Geologie als sarmatisches Meer bezeichnete Becken erstreckte sich von Wien (Wiener Becken) über Mähren, Galizien, Südpolen, Podolien, Südrußland, umfaßte das Kaspische Meer, den Aralsee und die Gegenden bis an das mittel-asiatische Hochland mit einem Theil Kleinasiens und das Schwarze Meer, westlich davon Rumänien, Siebenbürgen, Ungarn, Kroatien und erstreckte sich bis in die heutigen Ostalpen. Dieses zu Anfang der Miocänzeit existirende Seebecken hatte noch in der älteren Miocänzeit über Wien hin nach dem heutigen Golfe du Lion offene Verbindung, welche später verloren ging, so daß zur jüngeren Miocänzeit bereits sichere Anzeichen fast allseitiger Abschließung und einer Verbrackung dieses großen Wassers durch das Auftreten von Brackwasserthieren erkennbar werden.

Gegen Ende der Zeit größter Ausdehnung dieses sarmatischen Meeres erfuhren die Umrisse allmählich immer weiter greifende Veränderungen, aus denen sich alsdann die heutigen Verhältnisse jenes Gebietes entwickelten. Zunächst hebt sich im Osten der Kaukasus heraus, ferner als Halbinsel das Ust Urt-Plateau, dagegen taucht die Landschaft Thracien und Macedonien mit der Halbinsel Chalcidice unter den Wasserspiegel. Im Westen hebt sich am Schluß des Miocän das Wiener Becken und mit ihm bilden sich größere Untiefen, welche die westliche Hälfte des ganzen Meeres in mehrere Theilbassins zerlegen. Letztere prägen wegen des allseitigen Abschlusses ihren brackischen Charakter noch schärfer aus und erfahren schließlich völlige Aussüßung, wie zahlreiche fossile Reste von Süßwasserthieren daselbst lehren. Dieser Abschluß wird in der Pliocänzeit erreicht. Währenddem standen Aralsee, Kaspisches und Schwarzes Meer, letztere beide durch die Manytschniederung, noch in offener Verbindung. In der Diluvialzeit hebt sich die Meerenge des Manytsch bis zur völligen Trennung des Schwarzen Meeres vom Kaspischen, welches Ereigniß aber noch vor der Vereinigung des Pontus mit dem Mittelmeer durch Senkung des ägäischen Terrains eintritt. Aber auch das Kaspische Meer und der Aralsee schließen sich einschrumpfend gegen einander ab bis auf eine Meerenge, deren Verlauf als alter Lauf des Amu Darja unter dem Namen Usboi auf den Karten verzeichnet ist. Das Verschwinden dieser Wasserverbindung erfolgte erst in ganz junger Zeit.

Im Anschluß hieran giebt der Vortragende eine Schilderung des Diluviums namentlich hinsichtlich seiner klimatischen Verhältnisse, durch deren Betrachtung sich das Anrücken der nordischen Eismassen nach Süden in Europa wie in Amerika zur Eiszeit, am Ende des Diluviums, erklärt. Der Vortragende giebt eine kritische Beleuchtung der mancherlei Erklärungsversuche für die Entstehung der Eiszeit. Die Entstehungsursachen sind nach der Ansicht der einen Forscher kosmischer, nach der der anderen terrestrischer Natur. Als kosmische Ursachen sind zu nennen erstens die wechselnde Stellung der Erdachse zur Ekliptik im Laufe großer Zeiträume. Ein zweites kosmisches Moment liegt in der Verschiebung der Länge des Periheliums in Folge einer allmählich sich ändernden Lage der großen Achse der Erdbahn; ein drittes in der Excentricität der Erdbahn. Der Vortragende stellt nicht in Abrede, daß durch kosmische Ursachen gewisse Veränderungen in den klimatischen Verhältnissen der Erde hervorgerufen werden können, welche der Entwickelung von mächtigen Eismassen günstig sind, und gewisse Oscillationen in der Vertheilung der Gletscher zur Eiszeit mögen sich darauf zurückführen lassen; indessen scheinen ihm jene Ursachen nicht auszureichen, um die Erscheinung der Eisbedeckung so gewaltiger Ländermassen am Ende des Diluviums allein zu erklären.

Wichtiger erscheinen dem Vortragenden die terrestrischen Ursachen. Die großen Meeresströmungen sind Hauptfactoren bei der Gestaltung des Klimas großer Landgebiete. Wie sich aus den geologischen Ablagerungen kurz vor dem Eintreten der Eiszeit mit aller Bestimmtheit entnehmen läßt, standen die der Vereisung anheimfallenden Gebiete unter dem Einflusse kalter Meeresströmungen, welche den vorher noch herrschenden, auf ein wärmeres Klima hinweisenden Charakter der Landschaften allmählich veränderten, so daß die südlichen Pflanzen- und Thierformen erloschen und nordische an ihre Stelle traten. Der Lauf dieses kalten Meeresstromes ist nicht genau zu verfolgen, die Wirkungen desselben aber unverkennbar. Der wärmende Golfstrom existirte in seiner heutigen Gestalt damals noch nicht. In jenen Zeitabschnitt fällt außerdem die Hebung mehrerer Gebirgssysteme, der Pyrenäen, Alpen, des Kaukasus, der Karpathen und des Himalaya, wodurch die orographischen und meteorologischen Verhältnisse nach der Miocänzeit wesentlich andere wurden, als vor dieser Periode — eine zweite wichtige Ursache zur Bildung von Gletschermassen. — Der Vortragende charakterisirt zum Schluß die Präglacialzeit, sowie die einzelnen Phasen der Eiszeit, constatirt das Vordringen (Altglacial), sowie ein erstes Zurückweichen (Interglacialzeit), ein erneutes Vorrücken (Jungglacial), sowie ein zweites schnelles endgiltiges Abschmelzen der Eismassen. Jede dieser angedeuteten Perioden hat ihre bekannten deutlichen Spuren hinterlassen. Für die hydrographischen Verhältnisse Deutschlands ist noch wichtig, daß die Schmelzwasser am Ende der Eiszeit in drei von Süden nach Norden hinter einander liegenden Etappen Flußläufe von der Weichsel bis zur Elbe bildeten. Als Reste der ehemaligen, vom Eisrande ausgehenden, südwärts gerichteten Schmelzwasserrinnen faßt man auch wohl am besten die oft in Reihen hinter einander gelegenen zahlreichen Seen der mecklenburgisch-pommersch-preußischen Seenplatte auf.

Herr Geh. Sanitätsrath **Abegg** legt äußerst zart gebaute, noch weiß gefärbte Bienenwaben vor.

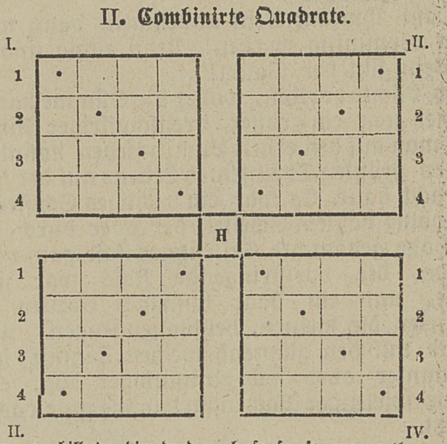
Räthsel.

I. Logogriph.

Mit einem „f" — da sprieß' ich;
Mit einem „n" — da fließ' ich;
Mit einem „d" — da küss' ich.
Und komm' ich ohne „f, n, d", —
Ich stets mich angesungen seh' —
O Weh!

Dr. S—n.

II. Combinirte Quadrate.



ad, af, an, az, bill, da, din, drud, e, eh, fa, fa, fe, grau, meth, ma, na, ne, o, ot, re, ro, ros, sa, se, to, xe, zo.

Aus den angeführten Silben bilde man sechszehn Wörter zu je vier Lettern und setze dieselben mit folgender Bedeutung in obige Quadrate.

I. Quadrat (links oben):
1. Blume.
2. Getränk der alten Deutschen.
3. Ruf, Gerücht.
4. Knabenname.

III. Quadrat (rechts oben):
1. Erdgürtel.
2. Mädchenname.
3. Englischer Gesetzentwurf.
4. Moralisches Gut.

II. Quadrat (links unten):
1. Nebenfluß des Po.
2. Sagenhaftes Geschöpf.
3. Säugethier.
4. Lächerliche Geberde.

IV. Quadrat (rechts unten):
1. Gott der alten Deutschen.
2. Gott der Griechen.
3. Bischofssitz in Ungarn.
4. Stadt in Böhmen.

Nach richtig erfolgter Combination nennen die Lettern der punktirten Diagonalreihen der vier Quadrate — mit dem im kleinen Mittelquadrate befindlichen „H" als Initial — zwei antike und zwei moderne Classiker.

O. W.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. (Homonym): Weber. — 2. (Schalen-Räthsel): Freiherr, Reiher. 3. (Literarisches Versteckräthsel):

Scribe, Racine, Jean Paul.

Scott
Riehl
Bernard
Raupach
Cicero
Nepos
Jensen
Andersen
Pascal
Ulfila.

Richtige Lösungen von Nr. 3 sind merkwürdiger Weise, außer vom „Zehntel-Skatkränzchen", nicht eingegangen. Das Räthsel ist zwar von neuer Art, die Lösung aber in die Augen springend. Nr. 1 und 2 lösten: Max Neumann, „Schneewittchen", Johannes Krüger, Erna und Lilli, Margarethe Schultz, Elise Baumann, Hugo Siegel, Th. Böhm, Bertha Müller, sämmtlich aus Danzig; Suschen Raddatz-Langfuhr, L. Abraham-Berlin, Clara D—d-Langfuhr. Außerdem sandten Lösungen ein: Julius Salomon-Friedland (1), „Mikosch"-Putzig (2), Paul Treinies-Friedland (1).

Briefkasten.

Margot B: Nicht verwendbar.

daß dies Urtheil gerechtfertigt ist? Es ist ungemein schwierig, diesem Autor gerecht zu werden. Wenn man seine Werke mit dem vergleicht, was heute von lebenden deutschen Autoren auf unseren Bühnen am meisten gegeben wird, dann muß man ihn unbedingt in die erste Reihe stellen. Neben Lindau, Blumenthal, Lubliner — von Schönthan, Moser u. s. w. wollen wir garnicht reden — erscheint er als der bei weitem überlegene. Eine solche Kraft der Sprache, eine so entschiedene dramatische Bewegung finden wir bei keinem der genannten Autoren, ja es steckt sogar ganz zweifellos in Wildenbruch ein Stück Poesie, das wir bei all den Conversationsdramatikern, so geschickt und amüsant sie ihre Sächelchen auch bisweilen schmieden, vergeblich suchen werden. Aber schon, wenn wir die besseren Sachen von Wilbrandt, Fitger auch Richard Voß heranziehen, dann erscheint Wildenbruchs Superiorität sehr zweifelhaft, und einen Vergleich mit Anzengruber, Hebbel oder Grillparzer kann er garnicht vertragen. Von Vergleichen mit Schiller und Shakespeare, die von seinen Jüngern natürlich auch angestellt werden, wollen wir als nicht ernsthaft zu nehmen ganz absehen. Was Wildenbruch fehlt, ist jede psychologische Vertiefung. Er zimmert sich seine Charaktere so zurecht, wie er sie für bestimmte dramatische, zum Theil rein theatralische Wirkungen gerade braucht, und nirgends ist auch nur der Versuch gemacht, uns die Handlungen seiner Personen als nothwendig aus ihren Charakteren fließende begreiflich zu machen. Also gerade das, worauf jede tragische Wirkung so recht eigentlich beruht, ist bei ihm schlechterdings nicht vorhanden. Der Bühneneffect bestimmt den Gang seiner Dramen, nicht die Nothwendigkeit, welche den Menschen erhebt, indem sie den Menschen zermalmt. Was aber hat ihm nun jene Schaar von begeisterten Anhängern verschafft, zu der sich seit der Aufführung der „Quitzows" auch sehr ernsthaft zu nehmende Leute gesellt haben? Die geschickten theatralischen Wirkungen, die manchmal wie Donnergepolter tönende Sprache sind es nicht allein; es ist kein Zufall, daß gerade Theodor Fontane, der Schilderer der Mark, am energischsten mit in die Posaune zu seinem Ruhme gestoßen hat. Schon früher hat man das specifisch Preußische in Wildenbruch betont, aber was ihm diesmal den Erfolg verschafft hat, ist das specifisch Berlinische gewesen. Vaterländisches Schauspiel, war auf dem Theaterzettel zu lesen. Wildenbruch hätte lieber Berliner Schauspiel schreiben sollen. Warum denn auch nicht? Wie die Franzosen ihr „moeurs parisiennes", so haben wir längst unseren „Berliner Roman". Nun haben wir auch das „Berliner Trauerspiel". Daher der große Jubel. Allerdings ist es die Frage, ob man diesen Jubel außerhalb Berlins theilen wird; ein süddeutsches Publikum würde schwerlich mit den „Quitzows" irgend etwas anzufangen wissen. Man denke sich eine historische Tragödie, die zu der Zeit spielt, in welcher der erste Hohenzoller, der „Nürnberger Tandelmann", Markgraf von Brandenburg wurde, und in welcher ein großer Theil der Personen die Sprache der heutigen Berliner Schusterjungen, Eckensteher und Droschkenkutscher spricht. Es giebt Leute, welche hierin die „Naivität" des Genies bewundern. Na, das ist Geschmackssache. Mancher wird es vielleicht wenig bewundernswürdig finden, wenn in einer sehr ernsthaften Scene, in welcher ein Mädchen im Schmerz über den verlorenen Geliebten in die Worte ausbricht: „Da, wo er liegt im verlornen Grabe, da liegen die Trümmer einer heiligen Welt, und nichts wird übrig bleiben davon, nichts als der zitternde Schrei eines Weibes, verhallend in der Wüste der Zeit", — wenn in derselben Scene, ja in derselben Minute aus dem Munde des Bürgermeisters von Berlin, des Oheims des Mädchens, die Worte an sein Ohr treffen: „Na, davor steh' ich Euch; Dietrich Quitzow, das is kein Pappenstiel. Aber die Berliner werden auch nicht von Syrup sein; lauter stramme Jungens." Das ist gewiß keine „Naivität", sondern das ist eine ganz unerträgliche Stillosigkeit. Derartige ästhetische Rohheiten finden sich auf Schritt und Tritt. In manchen Scenen wundert man sich ordentlich, wenn die Personen einmal nicht mir und mich verwechseln, und dazwischen immer die hochtrabensten, schwungvollsten Verse. Aber trotzdem, das Berlinerthum hat durchgeschlagen. Man amüsirte sich köstlich. Und dabei ist die citirte Stelle noch lange nicht die schlimmste. Es kommen Geschmacklosigkeiten vor, die man besser thut, nicht zu wiederholen. Neben dem Lokalpatriotismus finden wir allerdings auch eine wirklich schöne vaterländische Begeisterung, zwar immer rein preußisch, rein schwarzweiß, aber doch warm und erhebend. Natürlich wirkt es, wenn der junge Quitzow sterbend die Zukunft Brandenburgs prophezeiht unter dem Geschlecht des neuen Markgrafen und das Stück in dem begeisterten Ruf ausklingt: Hohenzollern! Hohenzollern! Jedoch was hilft das Alles? Der Patriotismus ist gewiß eine gute Sache, aber die Kunst ist auch eine gute Sache, und im Theater muß die Kunst dem Patriotismus vorangehen. Wir müssen vom Dichter verlangen, daß er nicht nur durch die Nennung von Worten, an die sich für uns erhebende Vorstellungen knüpfen, unsere Empfindungen als Preußen erklingen läßt, sondern er soll uns packen durch das, was er selbst hervorgebracht hat, durch seine Kunst. Sonst ist nicht er es, der uns erhebt, sondern die Geschichte, an die er uns beiläufig erinnert. Ein dramatischer Held muß uns begeistern können, gleichviel ob er Hohenzollern heißt oder Napoleon. Ein Preußenthum oder gar ein Berlinerthum in der Poesie, das wäre der Tod der echten Poesie. Künstlerisch stehen die „Quitzows" nicht höher als das, was Wildenbruch früher geschrieben hat. Was ihnen einen noch lärmenderen Erfolg verschafft hat als ihren Vorgängern, ist der Stoff, am meisten die schnoddrigen Berliner Redensarten.

Im Volkstheater im Osten der Stadt ist in dieser Woche ein älteres Stück von Ibsen aufgeführt worden, das in seinen sehr starken, aber auch ziemlich äußerlichen dramatischen Wirkungen in mancher Hinsicht an Wildenbruch erinnert. Ueber Vernachlässigung von Ibsen in der deutschen Reichshauptstadt wird man sich jetzt nicht mehr beklagen können. Im Residenztheater ist die Wildente noch immer auf dem Repertoire; es spielen also zwei Bühnen allabendlich Ibsen. So erfreulich diese allmähliche Würdigung des ersten Tragikers unserer Zeit an sich ist, so läßt sich doch darüber streiten, ob man „Die Burgfrau von Oestrot" nicht lieber hätte ruhen lassen sollen. Die begeistertsten Verehrer des Dichters, die mit ihm durch Dick und Dünn gehen, schieben die Schuld auf die Aufführung, daß das Stück nicht zur vollen Wirkung hat gelangen können. Auch wird mit Recht hervorgehoben, daß die Uebersetzung ganz erbärmlich schlecht sei. Wer weiß jedoch, ob bei einer besseren Aufführung und in besserer Uebersetzung der Erfolg ein viel größerer gewesen wäre. Für denjenigen, der Ibsen genauer kennt, ist natürlich alles interessant, was er geschrieben hat, interessant schon als ein Merkmal seiner Entwickelung. Abgesehen davon aber steht dieses ältere Drama so weit hinter dem zurück, was Ibsen später geschaffen hat, und er hat später noch so viel geschaffen, daß man doch wohl besser thäte, sich an die neueren Sachen zu halten. Die älteren kann man ganz gut entbehren. „Frau Inger auf Oestrot", so ist der eigentliche Titel des Originals, stammt aus jener Zeit, als Ibsen noch ganz in Norwegen lebte, gedrückt von der Sorge und Noth des täglichen Lebens, mit unendlichen Mühseligkeiten kämpfend und noch garnicht so recht zu sich selbst gekommen. Er war damals gezwungen, für die Bühne zu schreiben, und hat eine Menge Stücke verfaßt. Sie sind theatralisch wirksam, in den besseren ist auch hin und wieder ein Stück köstlicher Poesie und die eine oder die andere trefflich gezeichnete Charakterfigur, aber von jener vollendeten Kunst, von jener wunderbaren Durchführung und Ausgeglichenheit, von jener Innerlichkeit, die seine späteren Werke auszeichnet, ist darin nichts zu spüren. Seine Dramen der neueren Zeit stehen — in Bezug auf die Technik ist das wohl unbestritten — so fest gefügt da, daß die Kritik auch nicht das kleinste Ritzchen zu finden vermag, in dem sie einsetzen könnte. Die älteren Stücke bieten der Kritik manche schwache Seite; bei den großen Vorzügen merkt man ihnen doch an, daß sie vor allem auf die Theaterwirkung hin geschrieben sind, und man sollte daher zum mindesten Ibsen sich mit seinen Meisterwerken erst einen festeren Platz in Deutschland erobern lassen, ehe man dem Publikum auch die angreifbaren Sachen bringt. Allerdings findet sich unter den Werken der ersten norwegischen Periode auch ein ganz herrliches Stück: „Die Kronprätendenten", das vielleicht mehr als irgend ein anderes geeignet wäre, Ibsen gerade in weiteren Kreisen populär zu machen. Hoffentlich entschließt sich bald einmal ein Theater, dieses Werk zu bringen. Es ist fast unverständlich, warum man „Die Burgfrau von Oestrot" vorgezogen hat, wenn man schon eine seiner historischen Tragödien geben wollte.

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.